

# Minhyt : Marginalien des Verfassers in arabischen Manuskripten

Autor(en): **Quiring-Zoche, Rosemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen  
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société  
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **60 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147729>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# MINHĪYĀT – MARGINALIEN DES VERFASSERS IN ARABISCHEN MANUSKRIP TEN\*

Rosemarie Quiring-Zoche, Jena

## *Abstract*

*Minhīyāt* are marginal notes signed with the word *minhu* (“from him”) and made by an author on his own work. This term evidences that the origin of these commentaries is to be found in the public lecture and dictation context. As to their content and function, *minhīyāt* can be compared to our modern footnotes. They appear for the first time in the Arabic manuscripts examined here around the middle of the thirteenth century in the margin of the works of two Damascene scholars, and later, in the fourteenth century, in the Mongol and Timurid empires stretching from Iraq and Iran to Transoxania. It is not until the early fifteenth century that we encounter an Ottoman scholar as author of *minhīyāt*. Therefore, they definitely cannot be considered an Ottoman invention. Since the sixteenth century, *minhīyāt* have been a frequent feature found in all types of texts from the Ottoman empire through Persia to Mogul India. In the western Islamic world, however, from Egypt to the Maghrib, as well as in Yemen, this type of author annotation seems to be unknown.

Eine bisher in der Forschung vernachlässigte Erscheinung in arabischen Manuskripten sind Randbemerkungen, unter denen ein besonderes, langgezogenes Häkchen steht, das sich als unpunktiertes *minhu* lesen lässt. Oft ist dieses von einer Schlaufe, dem Zusatz *lahū*, durchkreuzt (s. Abb. 1–2). Beim Katalogisieren der arabischen Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – stieß ich bei etwa einem Viertel der Werke auf diese Art von Marginalien. Nach Hinweisen auf ihre Bedeutung suchte ich in der Sekundärliteratur lange Zeit vergeblich, bis mich Gottfried Hagen auf dieselbe Erscheinung in osmanisch-türkischen Handschriften aufmerksam machte.

Aus dem osmanischen Schrifttum sind diese *minhīyāt* genannten Marginalien als Ergänzungen des Autors bekannt. Für seine *Vorstudien zur Geschichte der İlmīye im Osmanischen Reich* hat Hans Georg Majer – unter

\* Überarbeitete und erweiterte Fassung eines unter dem Titel “*Minhīyāt* in arabischen Handschriften” am 24. 9. 2004 auf dem 29. Deutschen Orientalistentag in Halle gehaltenen Vortrags. Für wertvolle Anregungen und Hinweise danke ich Herrn Prof. Dr. Tilman Seidensticker und für seinen Beistand beim Entziffern und Übersetzen Herrn Dr. Ahmed Fadel recht herzlich.

anderem – die *minhīyāt* in verschiedenen Handschriften von °Uššāqīzādas (1075–1136/1664–1724)<sup>1</sup> in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts entstandenem biografischen Lexikon miteinander verglichen und festgestellt, dass sie von den Kopisten in derselben Form übernommen wurden, wie sie der Autor eigenhändig in seine nacheinander entstandenen Kladden geschriebenen hatte. Zwar enthalten nicht alle Kopien sämtliche *minhīyāt*, doch lässt sich dies damit erklären, dass die Kopien während verschiedener Entstehungsstadien des Werkes abgeschrieben wurden oder der Kopist überhaupt nur oder überwiegend die ersten Seiten seines Exemplars mit Marginalien versah.<sup>2</sup>

Unter der Überschrift “Marginalien und Fußnoten” widmet Gottfried Hagen in seiner 1996 fertiggestellten und 1997 überarbeiteten Dissertation *Ein osmanischer Geograph bei der Arbeit: Entstehung und Gedankenwelt von Kātib Čelebis Ğihānnümā* den mit *minhu* gekennzeichneten Randbemerkungen einen eigenen Abschnitt. Ihre Funktion beschreibt er folgendermaßen: *Minhīyāt* erfüllen denselben Zweck wie Fußnoten in gedruckten Werken, indem sie es dem Autor erlauben, Zusätze und Exkurse anzubringen, ohne die Gedankenführung des Haupttextes zu unterbrechen. Sie beinhalten typischerweise Erklärungen von Fremdwörtern, Fachbegriffen, Abkürzungen und Toponymen oder auch nur lose mit dem Thema verbundene Exkurse etwa naturwissenschaftlicher oder politischer Art. In frühen osmanischen Drucken wurden sie teils an den Rand gesetzt, teils – wohl aus drucktechnischen Gründen – in den Text eingefügt.<sup>3</sup>

Nach Franz Rosenthal, der sich in *The Technique and Approach of Muslim Scholarship* auch mit Marginalien und Fußnoten beschäftigt, empfand man seit dem 13. und 14. Jhdt. zwar Zusätze als notwendig, fügte diese aber stets in den Textblock ein, um sicherzustellen, dass die Kopisten sie nicht einfach wegließen. Sie wurden als Anmerkungen durch ein vorangestelltes Wort wie *tanbīh*, *fāʿida*, *taʿlīq*, *bayān* oder *ḥāšiya* kenntlich gemacht. Ausdrücklich sagt Rosenthal, dass Randnotizen in den Handschriften sehr wohl zu finden seien, aber kaum je vom Verfasser des Werkes stammten.<sup>4</sup> Daher stellt Hagen die Frage in den Raum, ob es sich bei den *minhīyāt* um

1 Zu ihm s. EI<sup>2</sup> Bd. 10:919f.

2 MAJER 1978:68–76.

3 HAGEN 2003:288–291.

4 ROSENTHAL 1947:40.

eine osmanische Neuerung handele, die möglicherweise aus dem Kanzleiwesen übernommen worden sei.

Hieran anknüpfend, soll im folgenden der Frage nachgegangen werden: Finden sich *minhīyāt* nur in solchen arabischen Werken, deren Verfasser zur osmanischen Gelehrtenschaft gehörten? Und weiter: Kann man die Verwendung von Autorenmarginalien zeitlich und räumlich eingrenzen?

## Die Provenienz der untersuchten Hss.

Zunächst suchte ich in zahlreichen Handschriften-Katalogen nach Hinweisen auf die Existenz von *minhīyāt*. Allerdings wurde ich – bis auf eine Ausnahme – nicht fündig. Dies gilt gleichermaßen für Kataloge türkischer wie für solche arabischer Manuskripte, so aus der Türkei den *Catalogue of Manuscripts in the Köprülü Library*<sup>5</sup> oder den *Türkiye Yazmaları Toplu Katalogu* (TÜYATOK) mit seinen 26 bisher publizierten Bänden.<sup>6</sup> Obwohl ersterer in der Einleitung auf die verschiedensten Arten von Einträgen und Zusätzen in den Handschriften hinweist und sie bei den Beschreibungen vermerkt, ist von *minhīyāt* nicht die Rede, wenn sie vermutlich auch vorhanden sind. Einzig im Katalog der Raza Library in Rampur<sup>7</sup> fand ich Erwähnungen von *minhīyāt* oder (sicherlich dasselbe bezeichnend) “author’s notes”. Hier taucht der Begriff auch einige Male als Titel auf, z. B. bei den *Minhīyāt* zum *Musallam at-tubūt* über die Rechtsprinzipien von Muḥiballāh al-Bihārī, im Katalog beschrieben als “the author’s notes on difficult points of the text.” Zu diesen gesammelten Anmerkungen gibt es dann ihrerseits wieder zumindest eine kommentierende Schrift.<sup>8</sup> Weitere Beispiele sind die von einem Unbekannten in Form eines Buches zusammengestellten Annotierungen des Qāḍī Muḥammad Mubārak zu seinem Kommentar zum *Sullam al-‘ulūm* des erwähnten -Bihārī.<sup>9</sup> Dieses *al-Minhīya* genannte Buch ist nach Brockelmann ein “Standardwerk der Logik in Indien”.<sup>10</sup> Ein anderer Super-

5 ŞEŞEN/İZGİ/AKPINAR 1986.

6 TÜYATOK 1975ff.

7 °ARSHĪ 1963–1975, 5 Bde. Hierauf machte mich mein Kollege PD Dr. Florian Sobieroj freundlicherweise aufmerksam.

8 °ARSHĪ 1968, Bd. 3:34f.

9 °ARSHĪ 1971, Bd. 4:388f.

10 GAL Suppl. 2:622, I, Kmt. 1.

kommentar zu demselben Grundwerk sind die *-Minhīyāt* des Baḥr al-<sup>°</sup>ulūm al-Laknawī zu seinem *Šarḥ Sullam al-<sup>°</sup>ulūm*.<sup>11</sup> In der GAL und im Katalog der Oriental Public Library zu Patna heißt dieses Werk *at-Ta<sup>°</sup>līqāt*.<sup>12</sup>

Alle diese als *-Minhīyāt* betitelten Werke wurden im islamischen Mogulreich geschrieben, das in seiner Blütezeit den größten Teil des indischen Subkontinents umfasste: Muḥiballāh ibn <sup>°</sup>Abdaššakūr al-Bihārī Fāḍil Ḥān (gest. 1119/1707) kam in der Provinz Bihār auf die Welt, war unter Aurangzīb (reg. 1068–1118/1658–1707) erst in Lucknow, dann in Ḥaidarābād Kadi und unter Šāh <sup>°</sup>Ālam noch für kurze Zeit *qādī l-quḍāt* des ganzen Reiches.<sup>13</sup> Sein Kommentator Muḥammad Mubārak ibn Muḥammad Dā<sup>°</sup>im ibn <sup>°</sup>Abdalḥayy al-Farūqī al-Gūfāmawī/Gūpāmawī war ebenfalls Kadi. Er starb 1162/1748 in Oudh.<sup>14</sup> Der einflussreiche Gelehrte und Lehrer Baḥr al-<sup>°</sup>ulūm Abū l-<sup>°</sup>Ayyāš <sup>°</sup>Abdal<sup>°</sup>alī ibn Muḥammad ibn Niḏāmaddīn al-Laknawī (gest. 1235/1819) schließlich unterrichtete zunächst in seiner Heimatstadt Lucknow, später in Šāhḡahānpūr, Rampur, Būhār und Madras.<sup>15</sup> Darüber hinaus sind im Katalog der Raza Library zu Rampur zahlreiche Hss. mit Autorenmarginalien von Mīr Muḥammad Zāhid ibn Muḥammad Aslam al-Harawī beschrieben. Mīr Zāhid war *muḥtasib al-<sup>°</sup>askar* und *kātib* im Dienste Šāh Ḡahāns (reg. 1037–69/1627–58) und seines Sohnes Aurangzīb in Kābul, wo er auch 1101/1689 starb.<sup>16</sup> Bei den Schriften handelt es sich um Kommentare etwa zu as-Sayyid aš-Šarīfs *Šarḥ al-Mawāqif*, dem umfangreichen Werk al-Īḡīs zur Erkenntnislehre,<sup>17</sup> zur *-Risāla al-Quṭbīya* von Quṭbaddīn ar-Rāzī at-Taḥṭānī<sup>18</sup> oder zu ad-Dawwānīs Kommentar zur *Risālat at-Tašawwurāt wat-tašdīqāt* desselben -Taḥṭānī.<sup>19</sup> Erläuterungen anderer Verfasser zu diesen Texten sind teilweise wieder mit *minhīyāt* versehen.

Außer auf dem indischen Subkontinent ist das Wort *minhīya* bzw. *minhīyāt* und seine Bedeutung offenbar in Vergessenheit geraten. Weder erscheint es – anders als etwa der Begriff *ta<sup>°</sup>līqa* – in Wörterbüchern aus dem

11 <sup>°</sup>ARSHĪ 1971, Bd. 4:398–401.

12 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:554, I, Kmt. 7, Suppl. 2:623, 7; <sup>°</sup>ABDUL HAMID 1936:78f., Nr. 2327.

13 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:554, Suppl. 2:622ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 8:178; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 5:283; EI<sup>2</sup> Bd. 1:1210; TDVĪA Bd. 6:139.

14 GAL Suppl. 2:624; KAḤḤĀLA, Bd. 11:170.

15 GAL Suppl. 2:624f.; EI<sup>2</sup> Bd. 1:937f.; TDVĪA Bd. 4:518.

16 GAL Suppl. 2:621f.; KAḤḤĀLA, Bd. 10:5.

17 <sup>°</sup>ARSHĪ 1966, Bd. 2:238f.

18 <sup>°</sup>ARSHĪ 1971, Bd. 4:298–305.

19 <sup>°</sup>ARSHĪ 1971, Bd. 4:336f.

arabischen Raum und dem Osmanischen Reich des 19. und 20. Jahrhunderts<sup>20</sup> noch erkannten etwa Carl Brockelmann, Rudolf Mach oder Rahmi Yaran, der Verfasser des Artikels über al-Bihārī in TDVĪA, die Bedeutung der Titel: In der GAL heißen al-Bihārīs und Qāḍī Muḥammad Mubāraks Anmerkungen *al-Munhiyāt*,<sup>21</sup> bzw. *al-Munhiya*, letztere im Princeton Katalog ebenso und in TDVĪA entsprechend *el-Münhiyye*.<sup>22</sup> Der an der University of the Punjab tätige Muhammed Shafī dagegen gibt in seinem Artikel über Baḥr al-<sup>c</sup>Ulūm dessen Text mit dem korrekten Titel *al-Minhīya* an.<sup>23</sup>

Da den von mir herangezogenen Katalogen keine weiteren Informationen über *minhīyāt* zu entnehmen waren, habe ich versucht, mir einen Überblick über ihr Vorkommen zu verschaffen, indem ich Manuskripte verschiedener Provenienz selbst in die Hand nahm, wenn dies auch – gemessen an ihrer Zahl insgesamt – nur bei einem verschwindend kleinen Teil möglich war. Abgesehen von den Rescher'schen Hss., die fast ausschließlich aus dem Osmanischen Reich stammen, untersuchte ich Handschriften aus dem Maḡrib, dem Jemen und aus Persien.<sup>24</sup> Von den 92 im Katalog arabischer Handschriften der heutigen Staatsbibliothek zu Berlin von Wilhelm Ahlwardt als im maḡribinischen Duktus beschriebenen Manuskripten habe ich die 48 aus der Landberg'schen Sammlung durchgesehen. Sie bieten einen Querschnitt aus allen Bereichen des religiösen, wissenschaftlichen und literarischen arabischen Schrifttums, wie er auch sonst im Berliner Bestand repräsentiert ist. Knapp ein Drittel (15) ist datiert, und zwar jeweils fünf aus dem 11./17., 12./18. und 13./19. Jahrhundert.<sup>25</sup> Allgemein weisen diese Manuskripte nur wenige Randglossen auf und wenn, dann sind es überwiegend

20 Vgl. die bekannten Lexika von LANE 1863–93, 8 Bde.; ZENKER 1866; REDHOUSE 1890; BELOT 1911, 10. Aufl. und WEHR 1952.

21 GAL Suppl. 2:623, III, Kmt. 1.

22 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:554, I, Kmt. 1, Suppl. 2:622; MACH 1977:281, Nr. 3277; TDVĪA Bd. 6:139.

23 EI<sup>2</sup> Bd. 1:937f.

24 An dieser Stelle möchte ich Herrn Leitenden Bibliotheksdirektor Dr. Hartmut-Ortwin Feistel für die freundliche Nutzungserlaubnis des Hss.-Bestandes der Staatsbibliothek Berlin und seinen Mitarbeiterinnen für die zuvorkommende Erfüllung meiner Handschriftenwünsche meinen besten Dank aussprechen.

25 Die untersuchten maḡribinischen Hss. der Sammlung Landberg sind beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 95, 201, 877, 1059; Bd. 2, Nr. 1392, 1589, 2023, 2074, 2268, 2454, 2461; Bd. 3, Nr. 2841, 2914, 3117, 3264,6, 3366, 3382, 3384, 3410, 3896, 4009; Bd. 4, Nr. 4448; Bd. 5, Nr. 5481, 5666, 5809, 5887, 6133, 6152, 6326, 6379; Bd. 6, Nr. 6671, 6733, 7077, 7122, 7397,3, 7416,3, 7444,3, 7467,6, 7470, 7484; Bd. 7, Nr. 8444,1, 8484, 8546, 8660,4; Bd. 9, Nr. 9494, 9576, 9613 und 9847.

Korrektur- und Kollationsvermerke.<sup>26</sup> *Minhīyāt* waren darunter jedoch nicht. Genausowenig gibt es sie in den jemenitischen Hss. der Bayerischen Staatsbibliothek München, die Florian Sobieroj katalogisiert hat.<sup>27</sup> Bei den beiden von Sobieroj als "Autorenmarginalien" bezeichneten Randlossen in zwei jemenitischen Hss. handelt es sich meiner Ansicht nach eher um Ergänzungen nach dem Autograph, die nach einer Kollation an den Rand gesetzt wurden, als um Zusätze, die die Autoren von vornherein als Anmerkungen außerhalb des fortlaufenden Textes konzipiert hatten.<sup>28</sup>

In arabischen Mss. aus Iran gibt es dagegen *minhīyāt*. Die von mir untersuchten Kodizes persischer Provenienz gehören zur Sammlung Minutoli in der Berliner Staatsbibliothek. Freiherr v. Minutoli erwarb sie als Mitglied der preußischen Gesandtschaft 1860 und 1861 in Teheran, Isfahan, Schiraz und Hamadan. Sie dürften auch in Persien kopiert worden sein.<sup>29</sup> Neben solchen, die nur persische und türkische Werke enthalten, sind vierzig Bände mit 138 arabischen Texten. In drei dieser Kodizes (Ms. or. Minutoli 186, 187 und 190) stehen Randglossen mit der Kennzeichnung *minhu*, und zwar – abgesehen von fünf aus einzelnen Bll. bestehenden arabischen Fragmenten<sup>30</sup> – bei vier arabischen Werken und einem persischen Werk. Diese sind:

1. *Iršād al-adhān ilā aḥkām al-īmān* von Ibn al-Muṭahhar al-°Allāma al-Ḥillī (gest. 726/1326);<sup>31</sup>
2. *ar-Rawāših as-samāwīya fī šarḥ aḥādīṯ al-imāmīya* von Muḥammad Bāqir ad-Dāmādī (gest. 1041/1631), ein Kommentar zu al-Kulīnīs grundlegendem Werke der zwölfterschi°itischen Theologie m.d.T. *al-Kāfi fī °ilm ad-dīn*;<sup>32</sup>

26 Z. B. in den Kodizes Ms. or. Landberg 23, 136, 808. 899.

27 SOBIEROJ 2006. Für die entgegenkommende Erlaubnis zur Benutzung der Glaser'schen Hss. und von Cod. arab. 547 aus dem Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek München danke ich Frau Bibliotheksoberrätin Dr. Helga Rebhan vielfach, ebenso Herrn PD Dr. Florian Sobieroj für das Augenmerk, das er beim Katalogisieren der Glaser'schen Hss. auf die eventuelle Existenz von *minhīyāt* richtete.

28 SOBIEROJ 2006, Nr. 118 enthält neben zahlreichen korrigierenden und kommentierenden Randglossen eine Glosse mit der Unterschrift *ḥaṭṭ al-muṣannif* und Nr. 226 mit *katābahū mu°allif al-kitāb*.

29 PERTSCH 1888:XVI; AHLWARDT, Bd. 1:V.

30 Ms. or. Minutoli 187, Teile 86, 87, 92, 99 und 100, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 9, Nr. 10170; Bd. 2 Nr. 2373; Bd. 5, Nr. 5062, 5129,4; Bd. 2, Nr. 1135.

31 Ms. or. Minutoli 186, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4591,2. Zu al-°Allāma al-Ḥillī s. u. Anm. 41.

3. eine anonyme Darstellung der islamischen Glaubensinhalte m.d.T. *Risālat wāğib al-i<sup>°</sup>tiqād °alā ġamī<sup>°</sup> al-<sup>°</sup>ibād*;<sup>33</sup>
4. der im Jahr 1083/1672 verfasste Kommentar *Tafriḥ al-idrāk fī tauḏīḥ Tašrīḥ al-aflāk* des ansonsten unbekanntes Šadraddīn Muḥammad ibn aš-Šādiq al-Ḥusainī zu Bahā<sup>°</sup>addīn al-<sup>°</sup>Āmilīs Einführung in die Astronomie.<sup>34</sup>
5. Bei dem persischsprachigen Werk mit *minhīyāt* handelt es sich um die Anleitung zur Ermittlung der Gebetsrichtung m.d.T. *Qiblat al-āfāq* des Raḏīyaddīn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Qazwīnī Āqā-Raḏī (gest. 1096/1685).<sup>35</sup>

## Die ältesten Werke mit *minhīyāt* und ihre Verfasser

Halten wir fest: Das früheste der vier Werke, deren Verfasser bekannt sind, der *Iršād*, wurde um die Wende zum 14. Jahrhundert verfasst. Al-<sup>°</sup>Allāma al-Ḥillī ist jedoch nicht der älteste Autor, in dessen Werk *minhīyāt* erscheinen. Im Fundus der von mir bisher katalogisierten Rescher'schen Hss.<sup>36</sup> finden sich erstmals *minhīyāt* bei dem šāfi<sup>°</sup>itischen Religionsgelehrten und Historiker Šihābaddīn °Abdarrahmān ibn Ismā<sup>°</sup>īl Abū Šāma al-Maqdisī (599–665/1203–67), und zwar in seinem Kommentar (Nr. 695)<sup>37</sup> zu dem weitverbreiteten und hochverehrten "Mantelgedicht" seines Zeitgenossen al-

32 Ms. or. Minutoli 187, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1857. Zu ad-Dāmādī s. u. Anm. 98; zu Abū Ġa<sup>°</sup>far Muḥammad ibn Ya<sup>°</sup>qūb ibn Ishāq al-Kulīnī ar-Rāzī (gest. 328/939) s. GAL<sup>2</sup> Bd. 1:199f., Suppl. 1:320; GAS Bd. 1:540ff.

33 Ms. or. Minutoli 187, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1888.

34 Ms. or. Minutoli 190, beschrieben bei AHLWARDT, Bd. 5, Nr. 5704. Zu Bahā<sup>°</sup>addīn al-<sup>°</sup>Āmilī s. GAL<sup>2</sup> Bd. 2:546f., Suppl. 2:595ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 9:242f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:102; EI<sup>2</sup> Bd. 2:390; TDVĪA Bd. 3:60f.

35 Ms. or. Minutoli 190, beschrieben bei PERTSCH 1888, Nr. 29. Zum Verf. s. KAḤḤĀLA, Bd. 9:210; AMĪN 1986, Bd. 9:143.

36 Vgl. QZ 1, QZ 2, und QZ 3. In QZ 1 hatte ich die *minhīyāt* noch nicht als Autorenmarginalien erkannt und sie als Glossen des Schreibers bezeichnet. Allerdings halten nicht alle meiner Angaben einer neuerlichen Überprüfung stand. So entdeckte ich jetzt keine *minhīyāt* im *Tafsīr* des Abū l-Laiṭ Naṣr as-Samarqandī (gest. zwischen 373/983 und 393/1002) – entgegen QZ 2 Nr. 25 –, im *-Kaššāf* des -Zamaḥšarī (gest. 538/1144) – entgegen QZ 2 Nr. 27 – und in al-Baiḏāwīs (gest. 716/1316) *Anwār at-tanzīl* – entgegen QZ 1 Nr. 41, QZ 2 Nr. 31 und 35. Die in der letztgenannten Hs. (QZ 2 Nr. 35) tatsächlich am Rande stehenden *minhus* gehören zu den an den Rand geschriebenen Zitaten aus den *-Fawā<sup>°</sup>id al-bahīya* von Sa<sup>°</sup>dī Ćelebī (gest. 945/1539). Dieselben *minhīyāt* Sa<sup>°</sup>dī Ćelebīs finden sich in dem in QZ 2 Nr. 42 beschriebenen Exemplar seiner *-Fawā<sup>°</sup>id*.

37 Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich die in Klammern stehenden Nrn. auf QZ 3.



Būṣīrī (608–694/1211–1294). Abū Šāma studierte, lehrte und lebte in seiner Geburtsstadt Damaskus. Größere Reisen unternahm er nach Mekka, Jerusalem und Ägypten.<sup>38</sup> Seine Professur in Damaskus erhielt nach seinem Tod 665/1267 Muḥyīaddīn Abū Zakarīyā<sup>3</sup> Yaḥyā ibn Šaraf an-Nawawī. Dessen *-Tibyān fī ādāb ḥamalāt al-Qurʿān* über die Bedeutung des Lesens und Ausweniglernens des Korans (Nr. 10) weist ebenfalls *minḥiyāt* auf. An-Nawawī wurde 631/1233 in dem im Ḥaurān gelegenen Nawā geboren und lebte nach seiner Pilgerfahrt von 651/1253 an als Privatgelehrter und dann als Hochschullehrer in Damaskus. Wegen seiner Unbeugsamkeit in einer Steuerfrage verbannte ihn jedoch der Mamlukensultan Baibars (reg. 658–76/1260–77) aus der Stadt. 676/1277 starb an-Nawawī in seinem Heimatort.<sup>39</sup>

Chronologisch schließen sich an: Šamsaddīn Muḥammad ibn Ašraf al-Ḥusainī as-Samarqandī, aus dessen Leben nur eine Jahreszahl, nämlich 675/1276 gesichert ist,<sup>40</sup> mit seiner *Risāla fī ādāb al-baḥṭ* (Nr. 427) und der oben erwähnte Ġamāladdīn al-Ḥasan (Ḥusain) ibn Yūsuf Ibn al-Muṭaḥhar al-<sup>4</sup>Allāma al-Ḥillī. Dieser wurde Ende 648/1250, sieben Jahre vor der mongolischen Eroberung Bagdads, in eine Familie schi<sup>4</sup>itischer Gelehrter im iraqischen Ḥilla geboren. Unter dem Mongolenherrscher Olḡaitu (reg. 703–16/1304–16), der den Islam angenommen hatte, lebte er am Hof im persischen Sulṭāniya, von wo er nach des Sultans Tod in seine Heimatstadt zurückkehrte. 726/1326 starb er in Ḥilla.<sup>41</sup> Herkunft und Biografie des etwa zur selben Zeit lebenden Aḥmad ibn <sup>4</sup>Alī Ibn Mas<sup>4</sup>ūd sind nicht geklärt. Möglicherweise lebte er in Bagdad.<sup>42</sup> Seine Grammatik *Marāḥ al-arwāḥ* (Nr. 592) weist eine Autorenmarginalie auf.

Dem Alter nach folgen darauf: Šadr aš-Šarī<sup>4</sup>a at-Ṭānī <sup>4</sup>Ubaidallāh ibn Mas<sup>4</sup>ūd al-Maḥbūbī, der aus dem Iraq nach Buḥārā gekommen war und 747/1346 dort starb,<sup>43</sup> mit seinem *Šarḥ al-Wiqāya* über die juristischen Ein-

38 GAL<sup>2</sup> Bd. 1:386f., Suppl. 1:550f.; KAḤḤĀLA, Bd. 5:125f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 3:299; EI<sup>2</sup> Bd. 1:150; TDVĪA Bd. 10:233ff.

39 GAL<sup>2</sup> Bd. 1:496–501, Suppl. 1:680–686; KAḤḤĀLA, Bd. 13:202f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 8:149f.; EI<sup>2</sup> Bd. 7:1041f.

40 ZIRIKLI 1995, Bd. 6:39; MAL Bd. 1:162f.; GAL<sup>2</sup> Bd. 1:615ff., Suppl. 1:849ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 9:63.

41 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:211f., Suppl. 2:206–209; KAḤḤĀLA, Bd. 3:303f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 2:227f.; EI<sup>2</sup> Bd. 3:390; TDVĪA Bd. 18:37ff.

42 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:24f., Suppl. 2:14; MAL Bd. 2:56ff.

43 MAL Bd. 1:122f., Nr. 11; GAL<sup>2</sup> Bd. 2:277f., Suppl. 2:300f.; KAḤḤĀLA, Bd. 6:246; ZIRIKLI 1995, Bd. 4:197f.

zelmaterien (Nr. 283 und 286) und °Aḏudaddīn °Abdarrahmān ibn Aḥmad al-Īǧī. Er wurde 680/1281 in Īǧ bei Schiraz geboren, hielt sich lange Jahre am Hof des letzten Īlhāns, Abū Sa°ids (reg. 716–36/1316–36), in Sulṭānīya auf und ging nach dessen Tod nach Schiraz, wo er 756/1355 starb.<sup>44</sup> Von den zehn Hss. seiner kurzen Darstellung der Kunst des Disputs, der *Risāla fī ādāb al-baḥṭ*, hat ein Exemplar Autorenmarginalien (Nr. 443).<sup>45</sup> Wenig jünger ist Quṭbaddīn Muḥammad ar-Rāzī at-Taḥṭānī (694–766/1295–1365), dessen *Taḥrīr al-qawā°id al-mantiqīya fī šarḥ ar-Risāla aš-Šamsīya* hier in einer von neun Hss. eine *minhīya* aufweist (Nr. 404).<sup>46</sup> Quṭbaddīn war aus seiner Heimatstadt Rayy nach Damaskus gekommen und lebte dort bis zu seinem Tod.<sup>47</sup> Es folgen Sa°daddīn at-Taftāzānī mit seinem *-Talwīḥ ilā kašf ḥaqā°iq at-Tanqīḥ*, einem Kommentar zum *Tanqīḥ al-uṣūl* von Šadr aš-Šarī°a at-Ṭānī über die Rechtsprinzipien (Nr. 277). Er wurde 712/1312 in Ḥurāsān geboren, war möglicherweise ein Schüler al-Īǧīs, und lehrte als Professor in Saraḥs, bis ihn Tīmūr nach Samarqand mitnahm und er 792/1390 dort sein Leben beschloss;<sup>48</sup> und sein Gegenspieler, der 740/1340 bei Astarābād geborene -Sayyid aš-Šarīf al-Ġurġānī mit seiner Glosse zu al-Īǧīs *Šarḥ Muḥtaṣar al-Muntahā* (Nr. 267–269). Bevor ihn Tīmūr aus Schiraz ebenfalls nach Samarqand verbrachte, war er als junger Mann nach Herat und von dort nach Qaramān gezogen, um bei Ġalāladdīn Muḥammad al-Aqsarā°ī zu studieren. Zwar weilte al-Aqsarā°ī bei as-Sayyid aš-Šarīfs Ankunft schon nicht mehr unter den Lebenden, doch begegnete der -Sayyid in Qaramān Muḥammad ibn Ḥamza Ibn al-Fanārī und reiste mit ihm gemeinsam zum Studium nach Ägypten. Weitere Stationen in seinem Leben waren Professuren in Istanbul und schließlich Schiraz, wohin er nach Tīmürs Tod aus Samarqand zurückkehrte und bis zu seinem eigenen Ende 816/1413 blieb.<sup>49</sup>

44 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:267–271, Suppl. 2:287–93; KAḤḤĀLA, Bd. 5:119ff.; ZIRIKLI 1995, Bd. 3:295; EI<sup>2</sup> Bd. 3:1022; TDVĪA Bd. 21:410–414.

45 Die Hss. der *Risāla fī ādāb al-baḥṭ*, in der Rescher'schen Sammlung sind: QZ 1 Nr. 331–332 und QZ 3 Nr. 440–447. Die sieben Hss. zweier anderer Werke al-Īǧīs sind ganz ohne *minhīyāt* (QZ 2 Nr. 175–176 = QZ 3 Nr. 266; QZ 1 Nr. 355 = QZ 2 Nr. 255 = QZ 3 Nr. 497–498).

46 Die übrigen Hss. dieses Werkes sind QZ 1 Nr. 293–299 und QZ 2 Nr. 248.

47 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:271, Suppl. 2:293; ZIRIKLI 1995, Bd. 7:38; MAL Bd. 1:303.

48 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:278ff., Suppl. 2:301–304; MAL Bd. 1:165; KAḤḤĀLA, Bd. 12:228f.; ZIRIKLI 1995 Bd. 7:219; EI<sup>2</sup> Bd. 10:88f.

49 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:280f., Suppl. 2:305f.; STOREY 1927–39, Bd. 1:36f.; KAḤḤĀLA, Bd. 7:216; ZIRIKLI 1995, Bd. 5:7; EI<sup>2</sup> Bd. 2:602f.; TDVĪA Bd. 8:134ff.; MAL Bd. 1:262, 310.

Dem Todesjahr nach gehört as-Sayyid aš-Šarīf schon in das 15. Jhdt., ebenso wie der nächstjüngere Verfasser, in dessen Werken ich *minhīyāt* gefunden habe, der eben genannte Ibn al-Fanārī, “gewissermaßen der Stammvater der -Fanā/arīs,” wie Rudolf Sellheim es formuliert. Sein Herkunftsort Fanār ist nicht nachweisbar. Die Sekundärliteratur lokalisiert ihn in Transoxanien genauso wie in der Nähe der damaligen osmanischen Hauptstadt Bursa. Dort wurde Muḥammad ibn Ḥamza Ibn al-Fanārī jedenfalls Kadi und zeitweise Mufti für das ganze osmanische Gebiet. Er starb 834/1431 nach der Rückkehr von der Pilgerfahrt.<sup>50</sup> Mit ihm und seinen *-Fawā'id al-Fanārīya* (Nr. 387) zur *Īsāgūgī* von al-Abharī tritt als Verfasser von Autorenmarginalien in unserem Fundus erstmals ein Gelehrter aus dem Osmanischen Reich in Erscheinung.

Im 15. Jhdt. steigt die Zahl der überlieferten Werke mit Autorenmarginalien stark an. Allein im 3. Katalogband der Rescher'schen Hss. sind es sechzehn Werke in dreißig Exemplaren von sechzehn Verfassern. Von diesen Gelehrten wirkten mehrere im Umfeld von Tīmürs Enkel Ulūgbeg (796–852/1394–1448), des Statthalters von Samarqand und Förderers der Wissenschaften.<sup>51</sup> Angeblich von diesem selbst stammt auch eine kurze astronomische Darstellung mit einer Autorenmarginalie, die *Risālat al-irtifā'āt* (Nr. 521), die ich allerdings sonst nirgends nachweisen konnte. Mūsā ibn Muḥammad Qāḏīzāda ar-Rūmī (gest. bald nach 844/1440) widmete dem Ulūgbeg seinen *Šarḥ al-Mulaḥḥaṣ fī l-hai'a* (Nr. 516–518). Qāḏīzāda war ein Sohn des Kadis von Bursa, ging aber zum Studium der Philosophie und Mathematik nach Persien, Ḥorāsān und Transoxanien. Zu seinen Lehrern gehörte auch as-Sayyid aš-Šarīf, den er vermutlich in Samarqand traf. Unter Ulūgbeg wurde er der Leiter der dortigen neu errichteten Sternwarte.<sup>52</sup>

Qāḏīzādas Schüler Tāğ as-Sa'idī Abū l-Faṭḥ Muḥammad al-Hādī ibn (Abī) Naṣr al-°Irāqī<sup>53</sup> widmete seine *Qara ḥāšiya* (Nr. 433, 436), eine Superglosse zur *Risāla fī ādāb al-baḥṭ* des oben erwähnten Šamsaddīn Muḥammad as-Samarqandī, gleichfalls dem Ulūgbeg. Auch °Alā'addīn °Alī ibn Muḥammad al-Qūšgī (gest. 879/1474), der vor allem als Astronom und Mathematiker bekannt wurde, war ein Schüler Qāḏīzādas. °Alī al-Qūšgī,

50 MAL Bd. 1:325ff., Nr. 4, Bd. 2:120f.; GAL<sup>2</sup> Bd. 2:303f., Suppl. 2:328f.; KAḤḤĀLA, Bd. 9:272f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:110; EI<sup>2</sup> Bd. 2:879.

51 Zu ihm s. GAL<sup>2</sup> Bd. 2:275f., Suppl. 2:298; EI<sup>2</sup> Bd. 10:812ff.

52 MAL Bd. 1:160ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 13:47; ZIRIKLI 1995, Bd. 7:328; OALT 1997:5–7; mit unrichtigem Todesjahr GAL<sup>2</sup> Bd. 2:275; EI<sup>2</sup> Suppl.:502.

53 Lebte Mitte 9./15. Jhdt.; QZ 1 Nr. 328.

Sohn von Ulūgbegs Falkner, begann sein Studium in Samarqand, ging für einige Zeit nach Kerman, um dann nach Samarqand zurückzukehren und die Sterntafeln für Ulūgbeg zu vollenden. Nach dessen Tod begab er sich auf die Pilgerfahrt, später zum Turkmenenherrscher Uzun Ḥasan (reg. 861–82/1457–78) nach Tabrīz und schließlich zu Meḥmed II. (reg. 855–86/1451–81) in die neue osmanische Hauptstadt Istanbul, wo er als Professor an der Aya Sofya sein Leben beschloss.<sup>54</sup> Sein Kommentar zur *-Risāla al-ʿAḍudīya fī l-waḍʿ* (Nr. 500), der kurzen Abhandlung al-Īǧīs über die Sprachprägung, weist Autorenmarginalien auf. Allerdings finden sie sich nur in einer der drei hier katalogisierten Hss., während alle drei Exemplare von Qāḍizādas Kommentar und immerhin zwei von vier Hss. der Glossen des Abū l-Faṭḥ mit *minhīyāt* versehen sind.

Der Nord-Osten der islamischen Welt war der Nisbe nach auch die Heimat oder Wahlheimat von Muḥyīaddīn at-Tālišī aš-Šīrwānī (lebte 884/1479),<sup>55</sup> Abū l-Qāsim ibn Abī Bakr al-Laiṭī as-Samarqandī (lebte 888/1483)<sup>56</sup> und Kamāladdīn Masʿūd ibn Ḥusain aš-Šīrwānī ar-Rūmī (gest. 905/1499),<sup>57</sup> die mindestens eine Generation jünger sein dürften als Ulūgbeg und über deren Leben man nichts weiß. Von at-Tālišīs Glosse (Nr. 384) zu einem Kommentar von al-Abharīs *Īsāǧūǧī* hat eine der beiden Hss. *minhīyāt*, von al-Laiṭī as-Samarqandīs Glosse (Nr. 656) zu at-Taftāzānīs *-Šarḥ al-muṭawwal* zum *Talḥiṣ al-Miftāḥ* des Ḥaṭīb Dimašq al-Qazwīnī, in dem die Rhetorik behandelt wird, die einzige hier vorliegende Kopie. In Masʿūd aš-Šīrwānī ar-Rūmīs Kommentar (Nr. 428, 430–432) zur *Risāla fī ādāb al-baḥṭ* von Šamsaddīn Muḥammad as-Samarqandī finden sich bei vier der fünf Kopien Autorenmarginalien. Der berühmte persische Dichter al-Ġāmī (gest. 898/1492)<sup>58</sup> schließlich stammte aus Transoxanien. Eine der drei Hss. seiner *-Fawāʾid aḍ-Ḍiyāʿīya* (Nr. 575), des Kommentars zu Ibn al-Ḥāǧibs Grammatik *al-Kāfiya*, aus der Rescher'schen Sammlung ist mit *minhīyāt* versehen, ebenso wie zwei der fünf Hss. seines Traktats *ad-Durra al-fāḥira fī ḥaqāʾiq*

54 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:305, Suppl. 2:329ff.; KAḤḤĀLA, Bd. 7:227; ZIRIKLI 1995, Bd. 5:9; EI<sup>2</sup> Bd. 1:393; ĪA Bd. 1:321ff.; TDVĪA Bd. 2:408ff.

55 GAL<sup>2</sup> Bd. 1:614.

56 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:247f., Suppl. 2:259f.; KAḤḤĀLA, Bd. 8:103; ZIRIKLI 1995, Bd. 5:173.

57 GAL Suppl. 2:326.

58 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:266f., Suppl. 2:285f.; KAḤḤĀLA, Bd. 5:122; ZIRIKLI 1995, Bd. 3:296; EI<sup>2</sup> Bd. 2:421f.; ĪA Bd. 3:15–20; TDVĪA Bd. 7:94–99; STOREY 1927–39, Bd. 3:98; BREGEL' 1972, Bd. 1:561–565.

*madhab aš-šūfiya* aus dem Bestand der Raza Bibliothek zu Rampur.<sup>59</sup> Im Katalog dieser Bibliothek ist al-Ġāmī der älteste Verfasser, von dem ein Werk mit Autorenmarginalien verzeichnet ist.

Eine Reihe anderer Gelehrter, die *minhīyāt* verwendeten, konzentrierte sich im 9./15. Jhdt. in Bursa. Dort studierten oder lehrten Šamsaddīn Aḥmad ibn °Abdallāh Dīnqōz (Dunqūz) al-Bursawī (gest. nach 855/1451),<sup>60</sup> Aḥmad ibn Mūsā al-Ḥayālī al-Iznīqī (gest. 875/1470?),<sup>61</sup> Muḥammad ibn Farāmurz ibn °Alī Mullā Ḥusrau (gest. 885/1480)<sup>62</sup> und Ilyās ibn Ibrāhīm aš-Šaibānī as-Sinūbī (gest. 891/1486).<sup>63</sup> Vier der fünf Hss. der Grammatik *Šarḥ Marāḥ al-arwāḥ* (Nr. 593–595, 597) des Aḥmad Dīnqōz haben Autorenmarginalien. Ebenso verhält es sich mit der *Ḥāšiya °alā Šarḥ al-°Aqā°id* al-Ḥayālīs (Nr. 118, 120–122). Mullā Ḥusraus *Mir°āt al-uṣūl fī šarḥ Mirqāt al-wuṣūl* über die Rechtsprinzipien (Nr. 279) und as-Sinūbīs Kommentar (Nr. 98) zu Abū Ḥanīfas *-Fiqh al-akbar* liegen jeweils in einer Hs. mit *minhīyāt* vor.

Die weiteren Autoren aus dem 9./15. Jhdt. sind Muḥammad ibn Ḥalīl al-Buṣrawī (gest. 889/1484) aus Damaskus<sup>64</sup> mit seinem *Ḥall ar-Rāmiza fī °il-mai al-°arūd wal-qāfiya* (Nr. 645), in dem er al-Ḥazraġīs Gedicht über die Metrik kommentiert, und Muḥammad ibn Yūsuf as-Sanūsī (832/1428–892/1486 oder 895/1490), der berühmteste Theologe und Sufi des Maġrib seiner Zeit, mit dem kürzesten und bekanntesten seiner vier Glaubensbekenntnisse *°Aqīdat ahl at-tauḥīd aš-šugrā* oder *Umm al-barāhīn* (Nr. 135). Er verbrachte sein Leben in Tlemcen, das er nur zu einem Studienaufenthalt in Oran verlassen zu haben scheint.<sup>65</sup> As-Sanūsī ist der einzige Autor mit *minhīyāt* in dem hier untersuchten Fundus aus dem Maġrib.

Wohl einige Jahre älter, aber erst zu Beginn des 10./16. Jhdt.s, 908/1502, gestorben ist Ġalāladdīn Muḥammad ibn As°ad ad-Dawwānī aš-Šiddīqī, Verfasser zahlreicher arabischer Bücher zu Theologie, Philosophie und Sufismus, aber auch eines persischen Werkes über Ethik und Politik. Er

59 °ARSHI 1971, Bd. 4:136–139, Nr. 3079 und 3080.

60 KAḤḤĀLA, Bd. 1:220; °OM Bd. 1:305.

61 TDVĪA Bd. 17:3ff. mit Diskussion des Todesjahres; GAL Suppl. 2:318; ZIRIKLI 1995, Bd. 1:262; KAḤḤĀLA, Bd. 2:187.

62 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:292f., Suppl. 2:316; KAḤḤĀLA, Bd. 11:122f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:328; EI<sup>2</sup> Bd. 5:32.

63 ZIRIKLI 1995, Bd. 2:8.

64 KAḤḤĀLA, Bd. 9:291; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:117.

65 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:323–326, Suppl. 2:352–356; KAḤḤĀLA, Bd. 12:132; ZIRIKLI 1995, Bd. 7:154; EI<sup>2</sup> Bd. 9:20ff.

wurde in Dawwān bei Kāzarūn in Fārs geboren und hatte von seinem Vater, einem Schüler as-Sayyid aš-Šarīfs, seinen ersten Unterricht erhalten. 869/1465 wurde er unter den turkmenischen Qara Qoyunlu zum Professor in Tabrīz, später zum dortigen *ṣadr* berufen. Unter den Aq Quyunlu, ihren Nachfolgern, bekleidete er das Amt des *qādī l-quḍāt* in Schiraz, von wo er in den Wirren am Ende dieser Dynastie floh. Er hatte in Schiraz zahlreiche Schüler um sich geschart, und auch mit dem osmanischen Sultan Bayezid II. (reg. 886–918/1481–1512) in Briefwechsel gestanden.<sup>66</sup> *Minhīyāt* finden sich in seiner *-Risāla al-qadīma fī iṭbāt al-wāğib* über die Notwendigkeit der Existenz Gottes (s. Nr. 149 und 151) und seinem *Šarḥ Tahdīb al-manṭiq wal-kalām* (s. Nr. 363–66), einer Glosse zum Anfang des ersten Teils von at-Taftāzānīs *Tahdīb al-manṭiq wal-kalām*.

Aus dem 16. Jhdt. gibt es außer in ad-Dawwānīs beiden Schriften im dritten Band der Rescher'schen Hss. in 43 Werken von 28 anderen Verfassern Autorenmarginalien. Hierzu gehören etwa der 940/1533 gestorbene Universalgelehrte Ibn Kamāl Pāšā,<sup>67</sup> mit *minhīyāt* in vier (Nr. 508, 623, 624, 680) seiner dreizehn hier katalogisierten Werke und der populäre Prediger und Gelehrte Muḥammad ibn Pīr °Alī al-Birgiwī, der bis 981/1573 lebte<sup>68</sup> und ebenfalls mit 13 verschiedenen Werke vertreten ist, von denen neun in sechzehn Exemplaren Autorenmarginalien haben (Nr. 11 und 13, 75 und 77, 219–222, 313–15, 476, 572, 615, 725, 729, s. a. Abb. 1).

Insgesamt verteilen sich dem Todesjahr nach die Verfasser von Autorenmarginalien – soweit ihre Lebenszeit bekannt ist – in diesem Katalogband folgendermaßen:

- 13. Jhdt.: 3 Autoren mit 3 Werken in 3 Exemplaren;<sup>69</sup>
- 14. Jhdt.: 5 Autoren mit 5 Werken in 6 Exemplaren;<sup>70</sup>
- 15. Jhdt.: 16 Autoren mit 16 Werken in 30 Exemplaren;<sup>71</sup>

66 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:281–284, Suppl. 2:306–309; KAḤḤĀLA, Bd. 9:47f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:32f.; EI<sup>2</sup> Bd. 2:174; ĪA Bd. 3:565f.; TDVĪA Bd. 9:257–262.

67 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:597–602, Suppl. 2:668–673, Suppl. 3:1306; KAḤḤĀLA, Bd. 1:238f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 1:133; EI<sup>2</sup> Bd. 4:879–881; ĪA Bd. 6:561–566.

68 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:583–586, Suppl. 2:654–658; KAḤḤĀLA, Bd. 9:123f.; ZIRIKLI 1995, Bd. 6:61; EI<sup>2</sup> Bd. 1:1235; ĪA Bd. 2:634f.; TDVĪA Bd. 6:191–194.

69 QZ 3 Nr. 695, 10, 427; s. o.

70 QZ 3 Nr. 592, 283–4, 443, 404, 277, s. o.; al-°Allāma al-Ḥillī, dessen Werk nicht zur Rescher'schen Sammlung gehört, nicht gerechnet.

71 QZ 3 Nr. 267–69, 387, 521, 516–18, 433 und 436, 500, 384, 656, 428 und 430–32, 575, 593–95 und 597, 118 und 120–22, 279, 98, 645, 135, s. o.

16. Jhdt.: 29 Autoren mit 48 Werken in 74 Exemplaren;<sup>72</sup>

17. Jhdt.: 13 Autoren mit 14 Werken in 18 Exemplaren;<sup>73</sup>

18. Jhdt.: 24 Autoren mit 29 Werken in 37 Exemplaren;<sup>74</sup>

19. Jhdt.: 4 Autoren mit 4 Werken in 4 Exemplaren.<sup>75</sup>

Die Kurve der Altersverteilung mit dem Gipfel der schriftlichen Produktivität im 16. Jhdt., dem Einbruch 17. Jhdt. und einem moderaten Anstieg im 18. Jhdt. verläuft – wenig überraschend – ähnlich wie die Kurve, die sich für die Rescher'schen Hss. insgesamt ergibt.<sup>76</sup> Ein Grund für den Einbruch mag sein, dass nach der safawidischen Eroberung Irans und der nicht selten gewaltsamen Durchsetzung der Zwölferschi'a als "Staatsreligion" diese im 17. Jhdt. in Iran fest etabliert und damit eine religiöse Grenze gezogen war. Der fruchtbare Austausch der Gelehrten des Osmanischen Reiches und Persiens mit Studienreisen, Lehrer-Schüler-Beziehungen und wechselseitiger geistiger Rezeption war weitgehend zum Erliegen gekommen. In unserer Hss.-Sammlung spiegelt sich das darin wieder, dass unter den Autoren des 17. Jhdt.s insgesamt kaum noch welche aus Iran vertreten sind. Dort setzte eine eigene Blüte der Wissenschaften ein, und man bediente sich zunehmend des Persischen.

### Zum Inhalt der *minhīyāt*

Welcher Art sind nun die Bemerkungen, die ein Autor neben seinem Text an den Rand setzte? Zur Veranschaulichung mögen drei Beispiele der ältesten *minhīyāt*, derjenigen Abū Šāmas zu seinem *Šarḥ Qašīdat al-Burda*, dienen. Der Kommentar findet sich in einer Berliner Sammelhandschrift aus vier Teilen, die verschiedene Schreiber kopiert haben. Ein Teil, aber nicht der

72 Neben den oben genannten sind das: QZ 3 Nr. 350–51, 437–38, 154, 520, 557–58, 737, 519, 200, 720, 41–42, 505, 577–78, 45, 411, 124, 389–91, 451–52 und 454–56, 304, 217–18, 289, 468, 587, 368–70, 457–58 und 460, 352, 659, 177, 357, 78, 187, 167, 127.

73 QZ 3 Nr. 131, 270, 506, 629, 89, 529–30, 395–96, 672–73, 398, 125, 537, 308, 608–09, 136.

74 QZ 3 Nr. 461, 588, 474, 480–81, 478–79, 236, 172, 392, 87, 141, 332, 487–489, 491, 619, 29, 421, 612, 482, 611, 61–63, 146–47, 414–15, 490, 186, 57, 175, 677, 158, 495.

75 QZ 3 Nr. 698, 173, 614, 700.

76 QUIRING-ZOCHE 1989:112.

uns interessierende, ist datiert, nämlich auf das Jahr 1081/1667.<sup>77</sup> Eine Parallel-Hs. aus dem Jahr 1006/1597–98 gehört der Bayerischen Staatsbibliothek München.<sup>78</sup> Beide Kopien haben *minhīyāt* mit fast identischem Wortlaut (vgl. Abb. 3–5):

1. Die erste mit *minhu* gekennzeichnete, über der Basmala stehende Marginalie bezieht sich auf *ṣubuḥāta waḡhihī bi-anwāri ḡalāli dātihī* in der ersten Zeile unter der Basmala. Sie lautet: *Hādā maḥūdun min qauli n-nabīyi – ʿalaihi s-salāmu –: ‘Hiḡābuhū n-nūru. Lau kašafahū, la-aḥraqat ṣubuḥātu waḡhihī mā ntaḥā ilaihi bašaruhū min ḡalqihī.’ Wal-maqṣūdu inna maʿrifata kunhi dātihī lā yasaʿuhā maqdūru l-bašari.* – “Dies ist dem Wort des Propheten – über ihm sei Heil – entnommen: ‘Sein Schleier ist das Licht. Wenn Er ihn ablegte, würde der Glanz Seines Angesichts diejenigen Seiner Geschöpfe verbrennen, die Sein Blick träfe.’ Gemeint ist, dass die Erkenntnis Seines innersten Wesens dem Menschen nicht gegeben ist.” Abū Šāma erläutert hier seine einleitenden Worte. Für das Gotteslob, das nach der Basmala traditionellerweise am Anfang eines Werkes steht, wählt er nicht eine schlichte Ḥamdala, sondern ein Bild aus dem Ḥadīṭ. Allerdings scheint dieses dem Publikum nicht so geläufig gewesen zu sein, dass sich eine Erklärung erübrigt hätte, und so weist Abū Šāma auf die Herkunft des Bildes hin und legt den theologischen Sinn dar.

2. Über der nächsten Zeile ist über dem Wort *ḡamaʿ* eingeschoben: *al-murādu fīnu Ādama* (Hs. München noch: – ʿalaihi s-salāmu) “Gemeint ist der Lehm Adams (– über ihm sei Heil)”. Hier erklärt Abū Šāma das Wort durch ein Synonym und stellt es zugleich in den religiösen Zusammenhang, so dass auch der letzte seiner Schüler die Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte versteht.

3. Das dritte Beispiel sei die *minhīya* zur viertletzten Zeile auf derselben Seite (Hs. München Bl. 2a). Eine dünne Linie in der Berliner Hs. zu *wa-taḡaddat* stellt die Verbindung her zu dem Satz, um den es geht: *fa-inna l-qasīdata [...] qad taḡallat bi-ḡamāli l-ḡabībi wa-taḡallat wa-taḡaddat birumūzi t-taḡbībi wa-taḡammadat; taṭīru bi-ḡawāfi l-qawāfi fī ḡawwi l-ʿulā wa-tuṣīru bi-banāni l-bayāni ilā rauḍi l-munā.* Die Marginalie heißt: *Ḥabaru*

77 Hs. or. 5149, Teil 2, vgl. QZ 3 Nr. 695.

78 AUMER 1970, Nr. 547.



'fa-inna' li-anna fī qaulihī 'fa-inna' wa-<sup>ʿ</sup>adlihī ilā šīgati l-mudāri<sup>ʿi</sup> la-ihdāru ṣ-ṣūrati l-badī<sup>ʿiyati</sup> <sup>ʿ</sup>alā mā huwa maḍkūrun fī <sup>ʿ</sup>ilmi l-ma<sup>ʿ</sup>ānī. – “Prädikat zu 'fa-inna', weil in seinem Wort 'fa-inna' und dem Wechsel zur Imperfekt-Form ein poetisches Bild zum Ausdruck kommt, wie es in der 'Kunst der Rhetorik' behandelt wird.” Diese kurze grammatikalische und stilistische Analyse klingt wie eine beispielhafte Veranschaulichung rhetorischen Grundwissens.

Wir haben also schon auf dieser einen Seite Anmerkungen verschiedenen Charakters: die Worterklärung (2), die grammatikalische und stilistische Erklärung (3) und die Erklärung des Sinns (1). Damit drängen sich Parallelen zum abendländischen Lehrbetrieb derselben Zeit auf, wo man zwischen *litera*, *sensus* und *sententia* als Teilen der *expositio*, der Erklärung des Textes, differenzierte.<sup>79</sup> Entscheidend ist allerdings ein Unterschied: *minhīyāt* stammen vom Verfasser des kommentierten Werkes, nicht von einem Exegeten. So ähneln sie tatsächlich den Fußnoten, wie wir sie heute kennen.

### Warum die Kennzeichnung mit “*minhu*”?

Wenn *minhīyāt* Marginalien des Autors des Werkes selbst sind, warum werden sie dann durch *minhu* – “von ihm” mit dem Personalsuffix der dritten Person gekennzeichnet und nicht etwa durch *minnī* – “von mir”? Es ist durchaus üblich, dass der Verfasser eines Werkes, etwa in der Vorrede, wenn er sein Vorhaben darstellt, von sich in der ersten Person Singular spricht.

Wort und Text wurden im islamischen Kulturraum zwar schon lange schriftlich festgehalten, die Weitergabe erfolgte aber bis in jüngere Zeit – auf der Grundlage der schriftlichen – Vorlage mündlich durch Vortrag und Diktat. Zahlreiche, einem bestimmten Schema folgende Hörervermerke (*samā<sup>ʿ</sup>āt*) in Büchern, die hierbei benutzt wurden, zeugen von dieser Praxis. Auch wenn der mündliche Vortrag in späterer Zeit nicht mehr dieselbe Bedeutung für die Beglaubigung des Textes gehabt hatte, behielt man diese Art der Überlieferung als Ideal bei.<sup>80</sup>

Auch in den Rescher'schen Hss. gibt es immer wieder Einträge, die das “Hören” des Textes dokumentieren, wenn sie auch nicht das Formular der

79 HAMESSE 2002:305.

80 SCHOELER 2002:129f.

früheren *samā'āt* aufweisen. So heißt es beispielsweise in einer Hs. der populären Einführung in die Wissenschaftslehre mit dem Titel *Ta'lim al-muta'allim li-ṭarīq al-'ilm* des Burhānaddīn az-Zarnūgī (schrieb um 600/1203<sup>81</sup>; QZ 2 Nr. 2) am Ende des Textes: *sami' tu qirā'ata l-kitābi sanata 1088* – “ich hörte die Lesung des Buches im Jahr 1088/1677”, oder in einer Hs. von at-Taftāzānī's *-Šarḥ al-muḥtaṣar* zum *Talḥiṣ al-Miftāḥ* des Ḥaṭīb Dimašq al-Qazwīnī über die Rhetorik (QZ 2 Nr. 308) am Rand neben einer kurzen, auf Türkisch geschriebenen Erläuterung zum Text: *semā' 22 D 1259* – “sein Hören [fand statt am] 22. D[ü l-Ḥiğga] 1259/13. Januar 1844” (fol. 27a). Diese Hs. war 1171/1758 kopiert worden; der Eintrag zeigt nebenbei, dass die Bücher über einen langen Zeitraum benutzt und durchgearbeitet wurden.

Für das Damaskus des 6./12. Jhdts hat Stefan Leder auf der Grundlage von *samā'āt* in Manuskripten von Ḥadīṭwerken dargelegt, wie sich die Gesellschaft der Stadt in Zirkeln zusammenfand, um der Tradierung durch einen anerkannten Scheich beizuwohnen. Einerseits dienten diese Kollegs quasi wissenschaftlichen Zwecken, indem bei der Lesung Manuskripte der vorgetragenen Werke angefertigt, überprüft und autorisiert wurden. Andererseits war es ein Akt der Frömmigkeit, der Lesung des Scheichs beizuwohnen, auch wenn man das Gehörte nicht mitschrieb, es womöglich nicht einmal verstand.<sup>82</sup> Abū Šāma war selbst – ebenso wie an-Nawawī – Ḥadīṭgelehrter und Leiter der Dār al-ḥadīṭ al-Ašrafiya, der ersten eigens für das Studium der Ḥadīṭwissenschaft gegründeten Damaszener Hochschule.

Aber nicht nur Ḥadīṭwerke, sondern auch Rechts- und Erbauungsliteratur wurde vor einem Kreis interessierter Hörer in öffentlichen Gebäuden wie in Privathäusern zu Gehör gebracht. Wir können davon ausgehen, dass Abū Šāma seinen Kommentar zur *Qaṣīdat al-Burda* auch auf diese Weise vortrug und diktierte. So leuchtet es ein, wenn die Teilnehmer des Kollegs seine zusätzlichen Erläuterungen mit *minhu* kennzeichneten. Ob Abū Šāma der “Erfinder” dieser Art von Anmerkungen war, wissen wir nicht. Naheliegender ist die Vermutung aber, dass sie in einem geistigen und sozialen Umfeld wie dem seinen entstanden. Sein Leben fällt auch in die Zeit, für die Rosenthal das erwachende Bedürfnis der Autoren nach Exkursen und Anmerkungen festgestellt und das Aufkommen der in den Text eingeschobenen

81 GAL<sup>2</sup> Bd. 1:606, Suppl. 1:837; KAḤḤĀLA, Bd. 3:43.

82 LEDER 1994. LEDER/SAWWĀS/ŠĀĠARĠĪ 1996:17ff.

Zusätze beobachtet hat.<sup>83</sup> Wie wir gesehen haben, war dies aber nicht die einzige Art, wie ein Autor sein Werk annotierte. Das Kürzel *minhu* muss sich später so weit verselbständigt haben, dass es – mit oder ohne mündlichen Vortrag – zum Zeichen der Autorenmarginalie wurde. Für die Zuhörer und späteren Leser dürfte es keine Frage gewesen sein, dass hiermit der Verfasser gemeint war.

### Zur Authentizität der Autorenmarginalien

Unter den oben genannten Werken sind solche, die in mehreren Exemplaren vorliegen und auch in mehreren Exemplaren Autorenmarginalien aufweisen, und solche, die zwar in mehreren Exemplaren vorliegen, von denen aber nur eines Autorenmarginalien hat. In den erstgenannten Fällen kann man annehmen, dass es sich bei den *minhīyāt* wirklich um Anmerkungen des Verfassers handelt, vorausgesetzt sie haben jedesmal denselben Wortlaut, wie es der Fall bei den oben besprochenen Marginalien in Abū Šāmas *Šarḥ Qaṣīdat al-Burda* ist. Unbestreitbar dürfte auch die Echtheit der Autorenmarginalien so häufig vertretener Verfasser wie ad-Dawwānī, Ibn Kamāl Pāšā und Muḥammad al-Birgiwī sein. Wenn jedoch nur eine einzige von vielen Hss. eines Werkes mit *minhīyāt* versehen ist und womöglich andere Werke desselben Verfassers gar keine *minhīyāt* haben, wäre jedesmal zu prüfen, ob die *minhīyāt* tatsächlich vom Autor stammen oder ob etwa der Kopist spätere Ergänzungen oder Anmerkungen einfach mit dem Wörtchen *minhu* versehen hat. So scheinen mir Zweifel angebracht an der Verfasserschaft der mit *minhu* gekennzeichneten Randbemerkungen bei an-Nawawīs *-Tibyān fī ādāb ḥamalāt al-Qurʿān*, das in zahlreichen Kopien erhalten ist. In den beiden ältesten Berliner Hss. dieser Schrift, die eine von 685/1286,<sup>84</sup> die andere aus Damaskus von 727/1327,<sup>85</sup> fand ich nicht eine *minhīya*, ebensowenig wie in der 678/1200 ebenfalls in Damaskus, nur zwei Jahre nach an-Nawawīs Tod, entstandenen Hs. seines *Iršād al-ḥadīth*.<sup>86</sup> Auch ʿArshī erwähnt im Katalog von Rampur bei keinem der vielen Manuskripte dieses Autors die Existenz von *minhīyāt*. Trotzdem könnten natürlich durch Zufall nur in diesem

83 ROSENTHAL 1947:39f.; s.o.

84 AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 615.

85 AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 616.

86 AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1041.

einen Berliner Manuskript Hs. or. 5208 seines *-Tibyān fī ādāb ḥamalāt al-Qurʿān* (Nr. 10) Anmerkungen an-Nawawīs außerhalb des fortlaufenden Textes überliefert worden sein. Klären ließe sich dies nur anhand des Autographs oder eines vom Verfasser beglaubigten Manuskripts. Ähnlich liegt der Fall bei den zahlreichen Mss. von Werken al-Īǧīs, at-Taḥṭānīs und at-Taftāzānīs, von denen jeweils nur in einem *minhīyāt* zu finden sind.

Ein sicherer Beweis für die Echtheit der Autorenmarginalien wäre es, wie gesagt, letztlich aber nur, wenn sie sich in der Urschrift des Verfassers nachweisen ließen. Leider ist diese von den meisten Werken nicht mehr erhalten. Unter den 749 Werken, die ich für den dritten Band arabischer Handschriften aus der Sammlung Rescher katalogisiert habe, konnte ich keine einzige Hs. als Autograph identifizieren. Ahlwardt hat jedoch im Indexband seines Katalogs 147 Autographe aufgelistet, von denen ich 32 aus den Sachgebieten Allgemeines, Dogmatik, Jurisprudenz, Grammatik und Rhetorik durchgesehen habe.<sup>87</sup> In sechs dieser von Ahlwardt als Autographe bezeichneten Mss. ließen sich tatsächlich mit *minhu* unterzeichnete Randglossen finden. Zwei davon sind im Osmanischen Reich entstanden. Das eine ist die eigenhändige, im Jahr 1112/1701 angefertigte Abschrift des Verfassers, eines gewissen Muḥammad ibn Muḥammad ibn ʿAlī Mīmīzāda, der sein Werk *Ifādat al-ʿallām fī mā yalzam al-mukallaḥ min al-ʿaqāʿid wal-aḥkām* dem osmanischen Wesir ʿAlī Pāšā widmete.<sup>88</sup> Das andere, *al-Qaul al-ḥarīy al-marʿī fī bayān al-maskan aš-šarʿī* des gebürtigen Damaszeners Aḥmad ibn ʿUmar ibn Aḥmad al-Islāmbūlī al-Ḥanafī (gest. 1281/1864), behandelt eine Frage des Eherechts und datiert von 1259/1843.<sup>89</sup> Die *minhīyāt* scheinen in beiden Mss. sämtlich von jeweils derselben Hand wie der Haupttext zu stammen. Wenn es sich um Autographe handelt, dann müssen diese *minhīyāt* auch Autorenmarginalien sein.

Eine genauere Prüfung der vier anderen Hss. ergab allerdings, dass sie nur Abschriften der Autographe sein können. Bei dem ersten (Ms. or. Peter-

87 Vgl. die Liste mit der Überschrift "Die autographierten Handschriften" bei AHLWARDT, Bd. 10:104. Die hier untersuchten Hss. sind: AHLWARDT, Bd. 1, Nr. 82, 95, 98, 106; Bd. 2, Nr. 1828, 1850, 1858, 2453, 2495, 2598, 2663, 2692; Bd. 4, Nr. 4418, 4496, 4509, 4529, 4631, 4632, 4676, 4731, 4843, 4985, 5004, 5248, 5250; Bd. 6, Nr. 6586, 6723, 6771,1–3, 7260, 7261, 7283, 7366.

88 AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1850 (Ms. or. Petermann II 605). GAL<sup>2</sup> Bd. 2:494; KAḤḤĀLA, Bd. 9:217f.

89 AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4677 (Ms. or. Landberg 148). Zum Verf. s. KAḤḤĀLA, Bd. 2:28.

mann II 50) nennt Ahlwardt als Datum 1117/1705<sup>90</sup> Der Verfasser, Ġawād ibn Sa<sup>c</sup>d ibn Ġawād al-Kāzimī, ein Schüler Bahā<sup>3</sup>addīn al-<sup>c</sup>Āmilīs, starb aber schon 1065/1655.<sup>91</sup> Nach *A<sup>c</sup>yān aš-šī<sup>c</sup>a* wurde dieses Werk, die *Masālik al-afhām ilā āyāt al-aḥkām* über die religionsgesetzlichen Vorschriften der Zwölferschi<sup>c</sup>a, im Jahre 1045/1635–36 vollendet, und das Autograph befindet sich im Dorf Bahār bei Hamadān.<sup>92</sup> Der in *A<sup>c</sup>yān aš-šī<sup>c</sup>a* zitierte Autorenkolophon stimmt – abgesehen vom Datum – wörtlich mit dem Kolophon des Berliner Ms. überein, das eine direkte oder mittelbare Kopie davon sein muss.

Die übrigen drei angeblichen Autographe sind in einem Band aus dreißig Schriften enthalten.<sup>93</sup> Bis auf die letzten beiden wohl später hinzugefügten sind es Traktate des schi<sup>c</sup>itischen Gelehrten <sup>c</sup>Abdallāh ibn Šālīḥ al-Baḥrānī as-Samāhīḡī. Bei etlichen dieser 28 Texte gibt al-Baḥrānī am Ende an, wann und wo er sie verfasste (*katabtuhū*, manchmal auch *tahrīran*), wobei ihre Reihenfolge nicht mit der zeitlichen Abfolge übereinstimmt. Daneben gibt es eine zweite Kolophon-Serie, datiert vom 18. Šawwāl 1135/22. Juli 1723 (T. 3, Bl. 10a) bis zum 28. Dū l-Qa<sup>c</sup>da 1135/30. August 1723 (T. 28, Bl. 146b), die chronologisch durch das Buch läuft und mit *tahrīran* eingeleitet wird. Diese Kolophone müssen vom Schreiber unserer Hs. stammen, der abgesehen von den beiden ersten und den beiden letzten Teilen, die augenscheinlich nachträglich ergänzt wurden, alle Teile zu Papier brachte. Anders als Ahlwardt annimmt, kann dies nicht der Verfasser gewesen sein, denn nach *Rauḡāt al-ḡannāt* starb al-Baḥrānī, bevor unser Kodex kopiert wurde, nämlich am 9. Ġumādā II 1135/18. März 1723.<sup>94</sup>

Auch wenn die Mss. dieser Texte al-Kāzimīs und al-Baḥrānīs keine Autographe sind, heißt das keineswegs, dass die in ihnen enthaltenen *minhiyāt* nicht von den Verfassern stammten. Auf einige der *minhus*, die sich bei einem Teil der Werke in al-Baḥrānīs Sammelband finden, folgt die Eulogie *raḥimahū llāh* – “Gott erbarme sich seiner” –, die gewöhnlich für einen Verstorbenen gebraucht wird. Dies bestätigt, dass es sich nicht um Autographe

90 AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4632.

91 KAḤḤĀLA, Bd. 3:165; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 2:142.

92 AMĪN 1986, Bd. 4:271.

93 Ms. or. Petermann II 505. Die 30 Teile sind aufgelistet bei AHLWARDT, Bd. 10:72. In seiner Autographen-Liste verzeichnet AHLWARDT die Nrn. 2598 (Teil 7, Bl. 19–24), 4731 (Teil 25, Bl. 95–101) und 5004 (Teil 5, Bl. 12a–13b).

94 ḤWĀNSĀRĪ 1367/1948:363.

handelt und bekräftigt die Annahme, dass die mit *minhu* gekennzeichneten Randglossen sich auf den Verfasser des Textes beziehen.

Al-Baḥrānī wurde auf der kleinen zum Safawidenreich gehörenden Insel Samāhīg im Persischen Golf geboren, verbrachte seine Jugend auf Baḥrain und ging später nach Persien. Er starb in Bihbihān in Südwest-Iran,<sup>95</sup> wo er auch einige der Traktate unseres Sammelbandes verfasst hatte (T. 8, 18, 19, 23). Andere waren in Bagdad (Mašhad al-Kāzimī), Kāzarūn (T. 6, 25), Ardakān bei Schiraz (T. 24) und Ṭūs (T. 20) entstanden.

Segenswünsche nach dem *minhu* gibt es auch in den oben angeführten Kodizes Ms. or. Minutoli 187 und 190, die ebenfalls im safawidischen Iran geschrieben wurden. Ms. or. Minutoli 187 besteht aus 835 Bl. und umfasst 107 Texte.<sup>96</sup> Von diesen sind 73 in arabischer, 33 in persischer und einer in türkischer Sprache verfasst. Sie fallen – nach Ahlwardt – unter die Wissensgebiete Tradition (14 Werke), Jurisprudenz (14), Dogmatik (13), Gebet (13), Schöne Literatur (8), Geschichte (3), Koran (2), Metrik (2), Mystik (1), Grammatik (1), Lexikologie (1) und Mathematik (1). Alle Teile wurden augenscheinlich von einem einzigen Schreiber in den Jahren 1025–1031/1616–1622 kopiert. Nach Ahlwardt und Pertsch nennt sich der Schreiber dreimal, und zwar mit dem Namen Afḍaladdīn Muḥammad ibn Ġiyāṭaddīn Manṣūr al-Ḥusainī al-Māzandarānī Ḥalīfa.<sup>97</sup> Der Ort seiner Tätigkeit ist die safawidische Hauptstadt Isfahān, wie er in Teil 21 angibt. Hier hatte sich zur selben Zeit die philosophische “Schule von Isfahan” um Bahāʿaddīn al-ʿĀmilī (gest. 1030/1621), Muḥammad Bāqir ad-Dāmādī (gest. 1041/1631)<sup>98</sup> und seinen Schüler Mullā Ṣadrā aš-Šīrāzī (gest. 1050/1640)<sup>99</sup> zusammengefunden.

Wie anfangs erwähnt, hat das in diesem Kodex vorliegende Exemplar von ad-Dāmādīs *-Rawāših as-samāwīya fī šarḥ aḥādīṭ al-imāmīya* (Teil 9, Bl. 303b–320a) Autorenmarginalien, und zwar teilweise solche mit der Eulogie

95 ḤWĀNSĀRĪ 1367/1948:363; GAL<sup>2</sup> Bd. 2:492f., Suppl. 2:503, Suppl. 3:1292; KAḤḤĀLA, Bd. 5:63f.; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 4:92.

96 Vgl. die Beschreibungen bei AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4591,3 sowie die Liste bei AHLWARDT, Bd. 10:76 und PERTSCH 1888, Nr. 4.

97 Im 3. Teil (AHLWARDT, Bd. 4, Nr. 4783,1), 37. Teil (AHLWARDT, Bd. 2, Nr. 1728) und 70. Teil (PERTSCH 1888:11, Nr. 24).

98 MUḤIBBĪ 1985, Bd. 4:301f.; GAL Suppl. 2:579f.; KAḤḤĀLA, Bd. 11:196; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 6:48; EI<sup>2</sup> Bd. 2:103f.

99 GAL<sup>2</sup> Bd. 2:544 Suppl. 2:588f.; KAḤḤĀLA, Bd. 8:203f.; ZIRIKLĪ 1995, Bd. 5:303; EI<sup>2</sup> Bd. 7:547f.

*mudda ẓilluhū l-ʿālī* – “möge sein erhabener Schatten sich ausbreiten.” Dieser Segenswunsch drückt aus, dass der Verfasser zur Zeit der Abschrift am Leben war. Vermutlich hat ihn der Schreiber, da sie ja beide in derselben Stadt lebten, gekannt. Auch die Themen der Texte zeigen, dass das Buch im Umfeld der “Isfahaner Schule” entstanden ist.<sup>100</sup> Eine ganz ähnliche, gleichfalls auf einen Lebenden zu beziehende Eulogie – *dāma ẓilluhū l-ʿālī* “möge sein erhabener Schatten dauerhaft sein” – folgt auf das *minhu* bei einigen Autorenmarginalien des oben erwähnten, in persischer Sprache verfassten und 1071/1661 vollendeten Werkes *Qiblat al-āfāq* von Raḍīyaddīn Muḥammad ibn al-Ḥasan al-Qazwīnī Āqā-Raḍī im Kodex Ms. or. Minutoli 190, was ja auch mit seinen Lebensdaten bzw. seinem Todesjahr 1096/1685 übereinstimmt.

Es ist anzunehmen, dass es in anderen Hss. mit persischen Werken aus dieser Zeit ebenfalls Autorenmarginalien gibt, doch soll das in persischer Sprache verfasste Schrifttum, von diesen zufälligen Beispielen abgesehen, hier außerhalb der Betrachtung bleiben.

### *Minhīyāt* in den verschiedenen Fachgebieten

Autorenmarginalien finden sich in allen Gebieten arabischer Literatur, wie sie im Osmanischen Reich gepflegt wurde. Die folgende Übersicht über die 749 im 3. Band der Rescher’schen Sammlung katalogisierten Werke möge dies verdeutlichen:

Koranwissenschaften:	7 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 45 Hss. des Faches (14,9 %)
Ḥadīṭwissenschaften:	9 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 28 Hss. des Faches (32,1 %)
Dogmatik:	29 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 109 Hss. des Faches (26,6%)
Mystik:	1 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 11 Hs. des Faches (9,1%)
Gebet	8 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 71 Hss. des Faches (11,3 %)
Aberglauben:	0 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 2 Hss. des Faches
Jurisprudenz:	15 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 83 Hss. des Faches (18,0 %)
Philosophie:	64 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 162 Hss. des Faches (39,5 %)
(davon <i>ādāb al-baḥṭ</i> )	33 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 70 Hss. des Faches [47,1%]
Astronomie:	6 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 14 Hss. des Faches (42,8%)
Mathematik:	2 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 9 Hss. des Faches (22,2 %)

100 Der Kodex ist ein weiteres Beispiel für die Isfahaner “Ein-Band-Bibliotheken,” s. ENDRESS 2001:10–58.

Geographie:	1 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 1 (!) Hs. des Faches
Grammatik:	24 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 92 Hss. des Faches (26,0 %)
Lexikographie:	0 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 11 Hss. des Faches
Metrik:	1 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 8 Hss. des Faches (12,5 %)
Rhetorik:	7 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 33 Hss. des Faches (18,4 %)
Schöne Literatur:	7 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 53 Hss. des Faches (13,2 %)
Geschichte:	1 <i>minhīyāt</i> -Hss. von 14 Hss. des Faches (7,1 %)

Diese Aufstellung kann allerdings nur einen groben Überblick über die weit gefächerte Verbreitung von Autorenmarginalien geben. Denn die Anzahl der Manuskripte ist in einigen Fachgebieten so gering, dass Prozentzahlen mit aller Vorsicht behandelt werden müssen, und die Fächereinteilung folgt der des Ahlwardt'schen Katalogs und ist in manchem diskussionswürdig. Außerdem sind die Werke bestimmter Fächer im Durchschnitt älter als diejenigen anderer Fächer: so ist die Jurisprudenz eine "alte", *ādāb al-baḥṭ* hingegen eine "junge" Wissenschaft.<sup>101</sup>

### Das Alter der Manuskripte

182 Werke oder ein knappes Viertel (24,3%) der 749 Werke von QZ 3 sind mit *minhīyāt* versehen. 128 hiervon tragen ein Datum. Von den datierten Abschriften des 15. Jhdts. haben 12,5 % *minhīyāt* (1! von 8),<sup>102</sup> von denen des 16. Jhdts. 30,8 % *minhīyāt* (12 von 39),<sup>103</sup> von denen des 17. Jhdts. 43,4 % *minhīyāt* (36 von 83),<sup>104</sup> von denen des 18. Jhdts. 58,5 % *minhīyāt* (63 von 106)<sup>105</sup> von denen des 19. Jhdts. 33,3 % *minhīyāt* (16 von 48).<sup>106</sup>

101 Vgl. ḤĀĠĠI ḤALĪFA 1964 (1835–38), Bd. 1:206f. QUIRING-ZOCHE 1989:107ff., 114f.

102 QZ 3 Nr. 283 von 890/1485 oder 870/1465–66.

103 QZ 3 Nr. 118, 430, 120, 517, 720, 593, 623, 624, 629, 468, 508, 680.

104 QZ 3 Nr. 431, 436, 438, 219, 729, 594, 518, 519, 521, 537, 428, 433, 451, 457, 427, 437, 520, 42, 313, 558, 136, 217, 287, 656, 595, 659, 124, 411, 365, 363, 369, 351, 587, 270, 529, 395.

105 QZ 3 Nr. 398, 530, 516, 480, 609, 396, 389, 506, 505, 478, 481, 253, 597, 500, 588, 315, 141, 131, 45, 277, 543, 352, 615, 592, 29, 147, 415, 491, 200, 87, 267, 10, 11, 13, 41, 364, 368, 482, 458, 454, 490, 314, 332, 455, 488, 619, 658, 461, 61, 98, 421, 479, 476, 645, 89, 177, 62, 236, 289, 146, 414, 186, 218.

106 QZ 3 Nr. 75, 608, 495, 677, 673, 308, 172, 173, 174, 614, 63, 387, 391, 269, 612, 698.



Es gibt weder eine Hs. mit Autorenmarginalien unter den vier datierten aus dem 14. noch eine unter den drei aus dem 20. Jhdt.

Was können uns diese Zahlen sagen? Zum einen sehen wir, dass sich viele Abschreiber daran gewöhnt hatten, auf die Ränder geschriebene Zusätze ihrerseits sorgfältig auf die Ränder zu kopieren, und zwar passend zum Text, damit erkennbar ist, auf welche Stelle sich die Anmerkung bezieht. Oft sind die *minhīyāt* so auf den Rand geschrieben, dass das Buch entgegen dem Uhrzeigersinn zu drehen ist, damit man sie alle lesen kann. Doch machten sich längst nicht alle Schreiber die Mühe, die Randglossen zu übernehmen. Gerade bei Sammelbänden mit mehreren Werken von einer Hand erweist sich dies. Oft haben entweder die meisten oder alle Texte des Buches Autorenmarginalien oder gar keiner, auch wenn die Existenz von Autorenmarginalien zu den betreffenden Texten aus anderen Exemplaren bekannt ist.

Zum anderen wird deutlich, dass sich die *minhīyāt*-Hss. in ähnlicher Weise über die Jahrhunderte verteilen wie die übrigen datierten Hss. des Katalogs: insgesamt wurden die meisten im 18., gefolgt vom 17. und dann dem 19. Jhdt. abgeschrieben. Allerdings ist der Anteil von Hss. mit *minhīyāt* im 18. Jhdt. überproportional gewachsen, denn mehr als die Hälfte der in diesem Zeitraum kopierten Hss. enthält Autorenmarginalien. Der Umgang damit muss den Lesern inzwischen völlig vertraut gewesen sein, und auch die Autoren griffen wieder verstärkt zu diesem Mittel gelehrter Darstellung.

## Zusammenfassung

*Minhīyāt* sind mit dem Wörtchen *minhu* ("von ihm") gekennzeichnete Marginalien des Verfassers zu seinem eigenen Werk. Die Bezeichnung weist auf den Ursprung dieser Anmerkungen im Diktatkolleg hin. In Inhalt und Funktion sind *minhīyāt* den Fußnoten moderner Werke vergleichbar.

*Minhīyāt* tauchen in den hier untersuchten arabischen Manuskripten erstmals bei zwei Autoren um die Mitte des 13. Jhdt.s im ayyubidischen Syrien auf. Die nächst jüngeren Verfasser wirkten alle, soweit bekannt, im 14. Jhdt. im mongolischen und timuridischen Machtbereich von Iraq und Iran bis Transoxanien. Es handelt sich bei dieser Art Autorenmarginalie also keineswegs um eine osmanische Neuerung. Erst zu Beginn des 15. Jhdt.s begegnet uns ein osmanischer Gelehrter als Verfasser von *minhīyāt*, und bald wird auch in der osmanischen Hauptstadt Bursa, wie im timuridischen Samar-

qand, die Autorenmarginalie ein Instrument wissenschaftlicher Darstellung. Im 16. Jhdt. sind *minhīyāt* eine weit verbreitete Erscheinung, und zwar sowohl im Osmanischen Reich als offenbar auch in Persien. Während im Westen der islamischen Welt, von Ägypten bis zum Mağrib, sowie im Jemen allem Anschein nach die Autorenmarginalie nicht in dieser Form verwendet wurde, bedienten sich dagegen zahlreiche Autoren im indischen Mogulreich, das von einem Nachkommen Tīmūrs gegründet worden war, der mit *minhu* gekennzeichneten Anmerkung.

Bei den Abschriften von Texten der verschiedensten Art ist vom 15. bis zum 18. Jhdt. eine stete Zunahme von solchen mit Autorenmarginalien zu beobachten. Von den Hss. des 18. Jhdt.s haben fast 60 % *minhīyāt*, im 19. Jhdt. immerhin noch über 30 %. Ob sie tatsächlich alle auf den Verfasser des Werkes, an dessen Rand sie stehen, zurückgehen, ist eine Frage, die jeweils im Einzelfall zu klären wäre.

*Minhīyāt* als eine so häufige und in ihrer Funktion als "Fußnoten" für die Edition wichtige Erscheinung sollten bei der Hss.-Beschreibung nicht mehr ignoriert werden.

Abbildungen

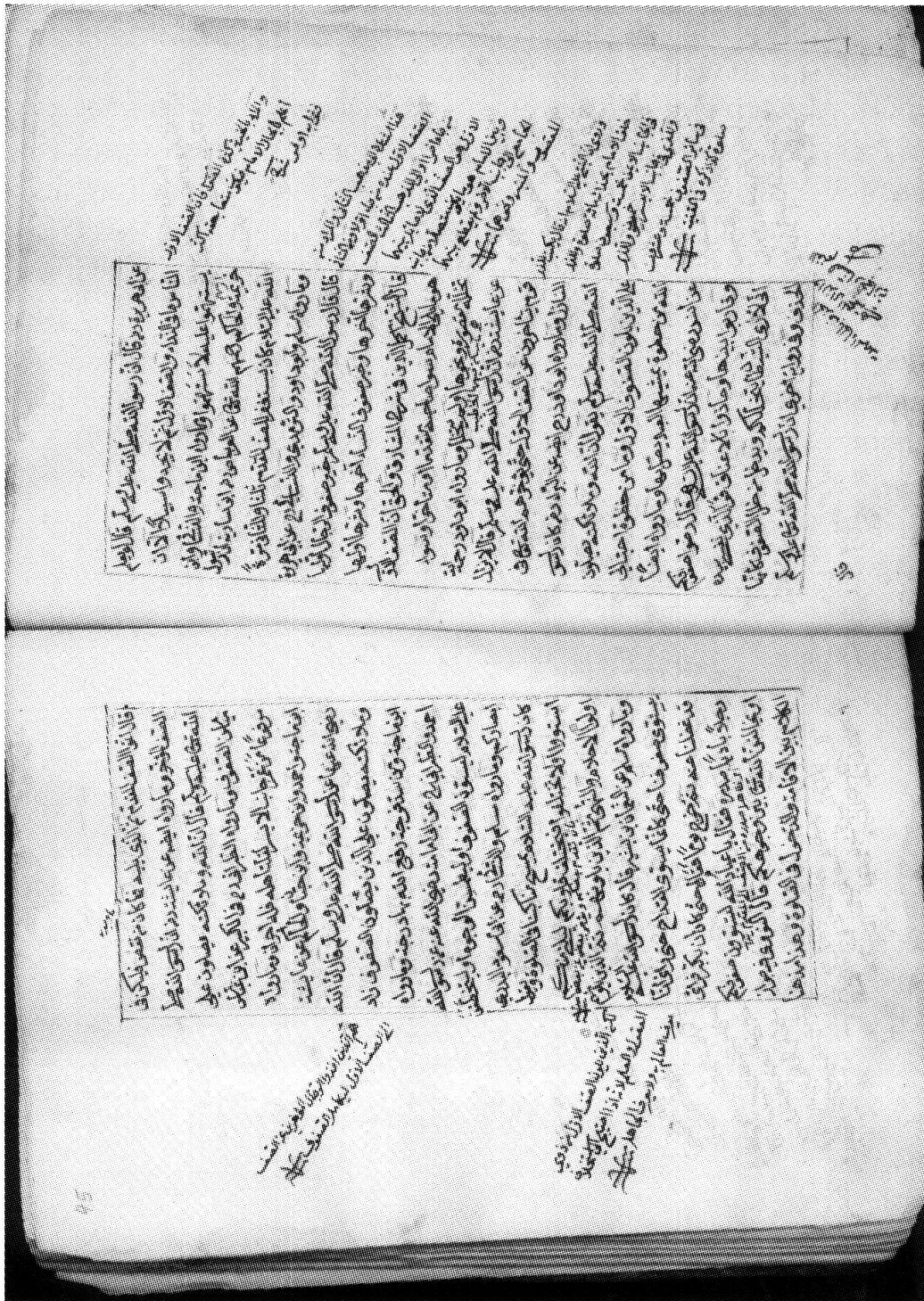


Abb. 1: Muhammad ibn Pīr ‘Alī al-Birgīwī (gest. 981/1573): *Mu‘addil aṣ-ṣalāt* (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz – Berlin. Hs. or. 5267, fol. 44b–45a. 11./17. Jhdt. QZ 3, Nr. 220).



Abb. 2: Muḥammad ibn Muṣṭafā al-Ḥādīmī al-Qādīmī (gest. 1176/1762): *al-ʿArāʾis an-nafāʾis fī ʿilm al-manāṭiq* (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz – Berlin. Hs. or. 5168, fol. 73b–74, kopiert ca. 1202/1787–8 in Burdur, QZ 3, Nr. 414).

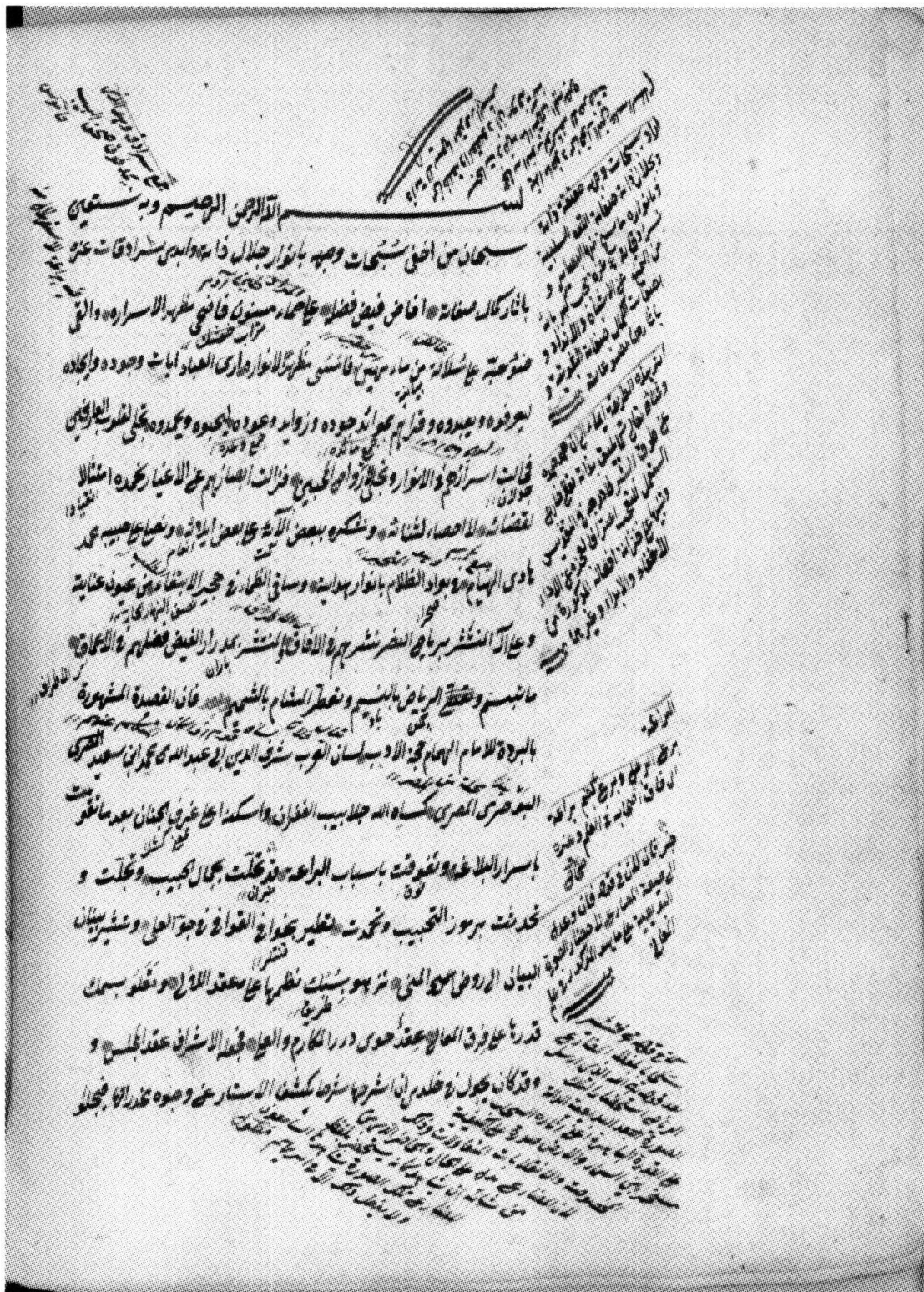


Abb. 3: °Abdarrahmān ibn Ismā'īl Abū Šāma al-Maqdisī (gest. 665/1267): *Šarḥ Qaṣīdat al-Burda* (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz – Berlin. Hs. or. 5149, fol. 27b. 11./17. Jhdt. QZ 3, Nr. 695).

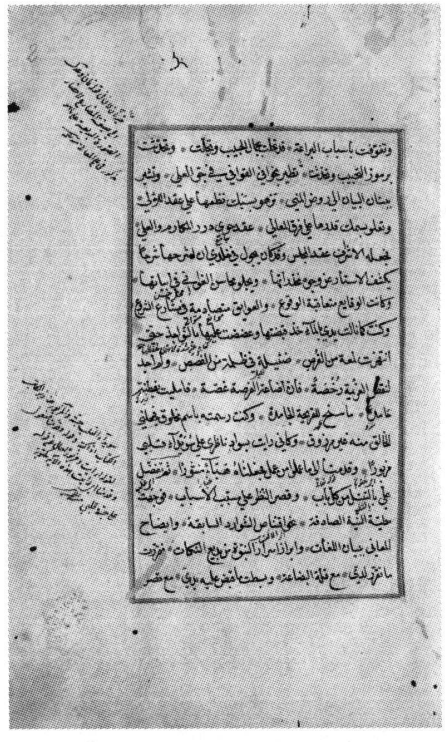


Abb. 4-5: ‘Abdarrahmān ibn Ismā‘īl Abū Šāma al-Maqdisī (gest. 665/1267): *Šarḥ Qaṣīdat al-Burda* (Bayerische Staatsbibliothek München. Cod. arab. 547, fol. 1b–2a. AUMER 1970 [1866], Nr. 547).

AS/E A LX\*4\*2006, S. 987-1019

## Literaturverzeichnis

°ABDUL HAMID, Maulawi

1936 *Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Public Library at Bankipore*. Vol. 21 (Arabic Mss.). Encyclopaedia, Logic, Philosophy and Dialectics. Bihar und Orissa.

AHLWARDT, Wilhelm

1887–1899 *Verzeichniss der arabischen Handschriften*. Bd. 1–10. Berlin.

AMĪN, Muḥsin al-

1986 *A °yān aš-šī°a*. [Hrsg. v.] Ḥasan AL-AMĪN. Bd. 4. Beirut.

°ARSHĪ, Imtiyāz °Alī

1963–1975 *Catalogue of the Arabic Manuscripts in the Raza Library, Rampur*. Bd. 1–5. Rampur.

AUMER, Joseph

1970 (1866) *Die arabischen Handschriften der K[öniglichen] Hof- und Staatsbibliothek in Muenchen*. Unveränderter Nachdr. Wiesbaden.

BELOT, Jean-Baptiste

1911 *Al-Farā'id ad-durrīya fī l-luġatain al-°arabīya wal-faransīya. Vocabulaire arabe-français à l'usage des étudiants*. 10. Aufl. Beirut.

BREGEL', Ju. E.

1972 *Persidskaja literatura, bio-bibliografičeskij obzor, per. s anglijskogo, pererabot. i dop.* Bd. 1–3. Moskau.

BROCKELMANN, Carl

1996 (1937–49) *Geschichte der arabischen Litteratur*. 2., den Suppl.-Bänden angepaßte Aufl. Bd. 1. 2. Suppl.-Bd. 1–3. Nachdr. Leiden.

BURSALI Meḥmed (Meḥemmed) Ṭāhır

1971 (1334–43/1915–24) *°Osmānlı mü°ellifleri. (A Bio-Bibliographical Dictionary of the Ottoman Literature.)* With a Suppl. Index *Miftāḥ ül-kütüb ve esāmī mü°ellifin fihrist* by Aḥmed Remzi AKYÜREK. Bd. 1–3. Nachdr. d. Ausg. Istanbul. Farnborough.

EI<sup>2</sup>

1960ff. *The Encyclopaedia of Islam*. New. edition. Ed. H. A. R. GIBB et al. Vol 1–11. Leiden.

1980ff. Supplement. Leiden.

ENDRESS, Gerhard

2001 "Philosophische Ein-Band-Bibliotheken aus Isfahan." In: *Oriens* 36:10–58.

GAL s. BROCKELMANN, Carl

GAS s. SEZGIN, Fuat

HAGEN, Gottfried

2003 *Ein osmanischer Geograph bei der Arbeit. Entstehung und Gedankenwelt von Kātib Čelebis Ğihānnumā*. Studien zur Geschichte und Kultur der Turkvölker. Bd. 4. Berlin.

HÄĞĞİ ĞALİFA, Muştafā ibn ° Abdallāh Kātib Čelebī

1964 (1835–38) *Kaşf az-zunūn °an asāmī l-kutub wal-funūn*. Ed. lat. vertit et comm. indicibusque instruxit Gustavus FLUEGEL. Bd. 1–7. Repr. d. Ausg. Leipzig/London. New York.

HAMESSE, Jacqueline

2002 “Les marginalia dans les textes philosophiques universitaires médiévaux.” In: *Talking to the Text: Marginalia from Papyri to Print*. Proceedings of a Conference held at Erice, 26 September – 3 October 1998, as the 12th Course of International School for the Study of Written Records edited by Vincenzo FERA, Giacomo FERRAÙ, Silvia RIZZO. Messina: 303–319.

ĞWĀNSĀRĪ, Muḥammad Bāqir al-Mūsawī al-

1367/1948 *Kitāb Raudāt al-ğannāt fī aḥwāl al-°ulamā° was-sādāt*. Ed. Muḥammad °Alī AR-RAUḌATĪ. Ṭab°a 2. 4 Teile in 1 Bd. [Teheran].

İA

1939–86 *İslām Ansiklopedisi. İslām Ālemi, Tarih, Coğrafya, Etnografya ve Biyografya Lugati*. Bd. 1–13. Istanbul.

KAḤḤĀLA, °Umar Riḍā

o.J. *Mu°ğam al-mu°allifīn. Tarāğim muşannifī l-kutub al-°arabīya*. Bd. 1–15, Beirut.

1408/1988 *Al-Mustadrak °alā Mu°ğam al-mu°allifīn*. Beirut.

LEDER, Stefan

1994 “Dokumente zum Ḥadīṭ in Schrifttum und Unterricht aus Damaskus im 6./12. Jhdt.” In: *Oriens* 34:57–75.

LEDER, St., AL-SAWWĀS, Y. M. et AL-ŞĀĞARĞĪ, M.

1996 *Mu°ğam al-samā°āt al-Dimaşqiyya. Les certificats d’audition à Damas. 550–750h./1155–1349*. Damaskus.

LANE, Edward William

1997 (1863–93) *An Arabic-English Lexicon*. Part 1–8. Nachdr. der Ausg. Edinburgh. Beirut.

MACH, Rudolf

1977 *Catalogue of Arabic Manuscripts (Yahuda Section) in the Garrett Collection, Princeton University Library*. Princeton.



MAJER, Hans Georg

1978 *Vorstudien zur Geschichte der İlmīye im Osmanischen Reich. I. Zu Uşakîzade, seiner Familie und seinem Zeyl-i Şakayık.* München.

MAL s. SELLHEIM, Rudolf

MUḤIBBĪ, Muḥammad Amīn ibn Faḍlallāh

1985 *Taʿrīḥ ḥulāṣat al-aṭar fī aʿyān al-qarn al-ḥādī ʿaṣar.* 4 Bde. Beirut.

OALT

1997 *Osmanlı Astronomi Literatürü Tarihi. (History of Astronomy Literature During the Ottoman Period.)* Ed. Ekmeleddin İHSANOĞLU, Ramazan ŞEŞEN, Cevat İZGİ et al. Bd. 1–2. Istanbul.

°OM s. Bursalı Meḥmed (Meḥammed) Ṭāhır

PERTSCH, Wilhelm

1888 *Verzeichniss der persischen Handschriften.* Berlin.

QUIRING-ZOCHE, Rosemarie

1989 “Arabisches Schrifttum im Osmanischen Reich. Zur Handschriften-Sammlung Rescher.” In: *Kaškūl.* Festschrift zum 25. Jahrestag der Wiederbegründung des Instituts für Orientalistik an der Justus-Liebig-Universität Gießen, hrsg. v. Ewald WAGNER und Klaus RÖHRBORN. Wiesbaden:100–115.

1994 *Arabische Handschriften.* Teil 3. (VOHD 17, B 3.) Stuttgart.

2000 *Arabische Handschriften. Die Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz.* Teil 5. (VOHD 17, B 5.) Stuttgart.

2006 *Arabische Handschriften. Die Handschriften der Sammlung Oskar Rescher in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz.* Teil 6. (VOHD 17, B 6.) Stuttgart.

QZ 1 s. QUIRING-ZOCHE 1994

QZ 2 s. QUIRING-ZOCHE 2000

QZ 3 s. QUIRING-ZOCHE 2006

REDHOUSE, James W

1996 (1890) *A Turkish and English Lexicon.* Nachdr. der Ausg. Konstantinopel. Beirut.

ROSENTHAL, Franz

1947 *The Technique and Approach of Muslim Scholarship.* Rom.

SCHOELER, Gregor

2002 *Écrire et transmettre dans les débuts de l'islam.* Paris.

SELLHEIM, Rudolf

1976–87 *Materialien zur arabischen Literaturgeschichte*. Bd. 1–2. (VOHD 17, A1–2.) Wiesbaden/Stuttgart.

ŞEŞEN, Ramazan, Cevat İZGİ ve Cemil AKPINAR

1406/1986 *Catalogue of Manuscripts in the Köprülü Library*. (*Fihris maḥḫūṭāt maktabat Köprülü.*) Bd. 1–3. Istanbul.

SEZGIN, Fuat

1967–2000 *Geschichte des arabischen Schrifttums*. Bd. 1–11. Leiden/Frankfurt a. M.

SOBIEROJ, Florian

2006 *Arabische Handschriften unter Einschluss einiger türkischer Handschriften*. Teil 8. (VOHD 17, B 8.) Stuttgart.

STOREY, Charles Ambrose

1927–90 *Persian Literature. A Biobibliographical Survey*. Vol. 1, P. 1. 2. Vol. 2, P. 1. 2. Vol. 3, P. 1. 2. London.

TDVİA

1988ff. *Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi*. Bd. 1–23. Istanbul/Ankara.

TÜYATOK

1975ff. *Türkiye Yazmaları Toplu Kataloğu. The Union Catalogue of Manuscripts in Turkey*. Proje yürütücüsü: İsmet PARMAKSIZOĞLU, Abdullah UYSAL et al. Ankara/Istanbul.

VOHD

1961ff. *Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland*. Begründet von Wolfgang VOIGT, fortgeführt von Dieter GEORGE, im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Hartmut-Ortwin FEISTEL. Wiesbaden/Stuttgart.

WEHR, Hans

1952 *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. 2 Bde. Leipzig.

ZENKER, Julius Theodor

1994 (1866) *Türkisch-arabisch-persisches Handwörterbuch – Dictionnaire turc-arabe-persane*. 3. Nachdruck-Aufl. der Ausg. Leipzig. Hildesheim.

ZIRIKLİ, Ḥairaddīn az-

1995 *Al-a<sup>l</sup>ām. Qāmūs tarāğim li-ašhar ar-riğāl wan-nisā<sup>ʿ</sup> al-<sup>ʿ</sup>Arab wal-musta<sup>ʿ</sup>ribīn wal-mustašriqīn*. 11. Aufl. Bd. 1–8. Beirut.

